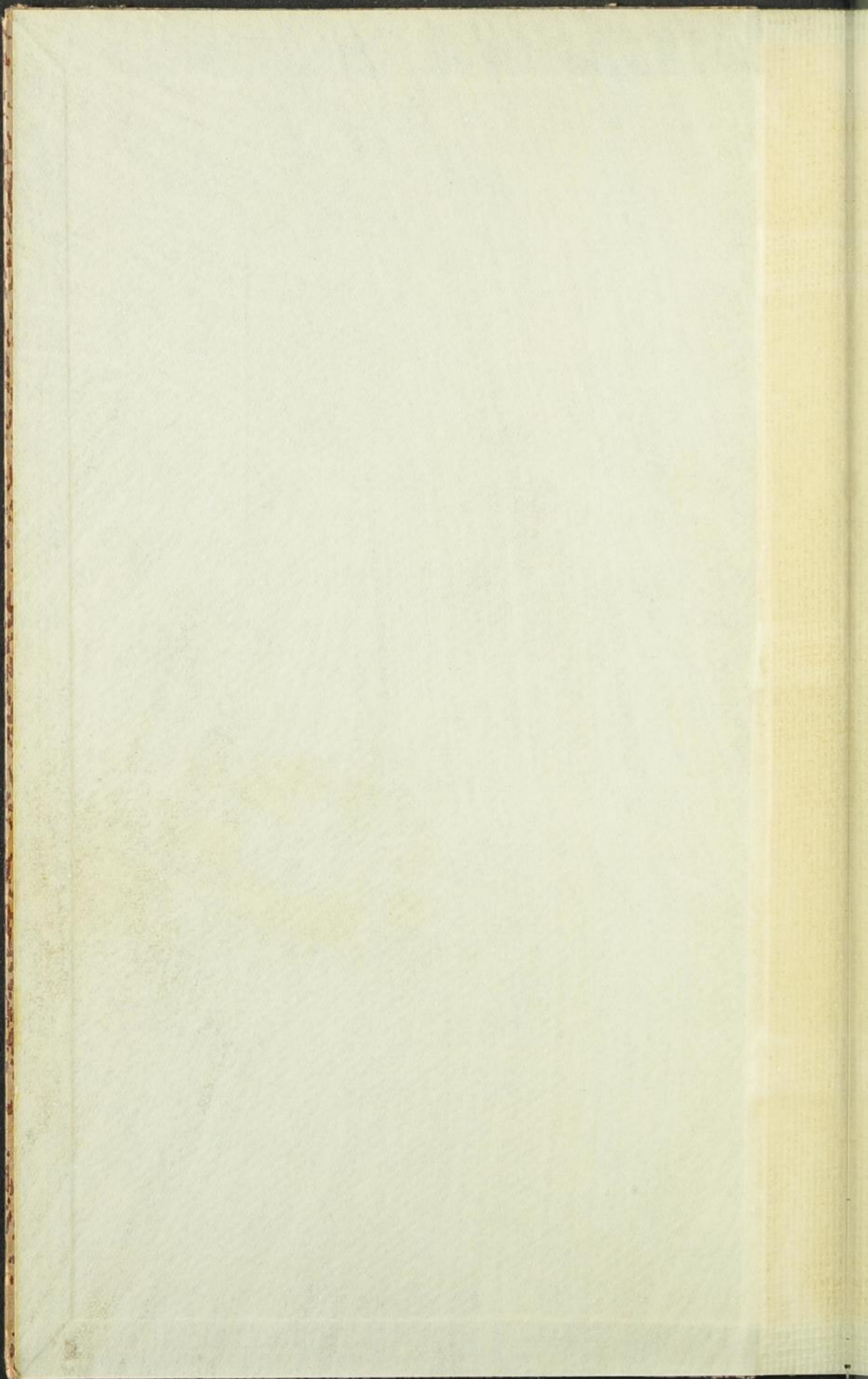


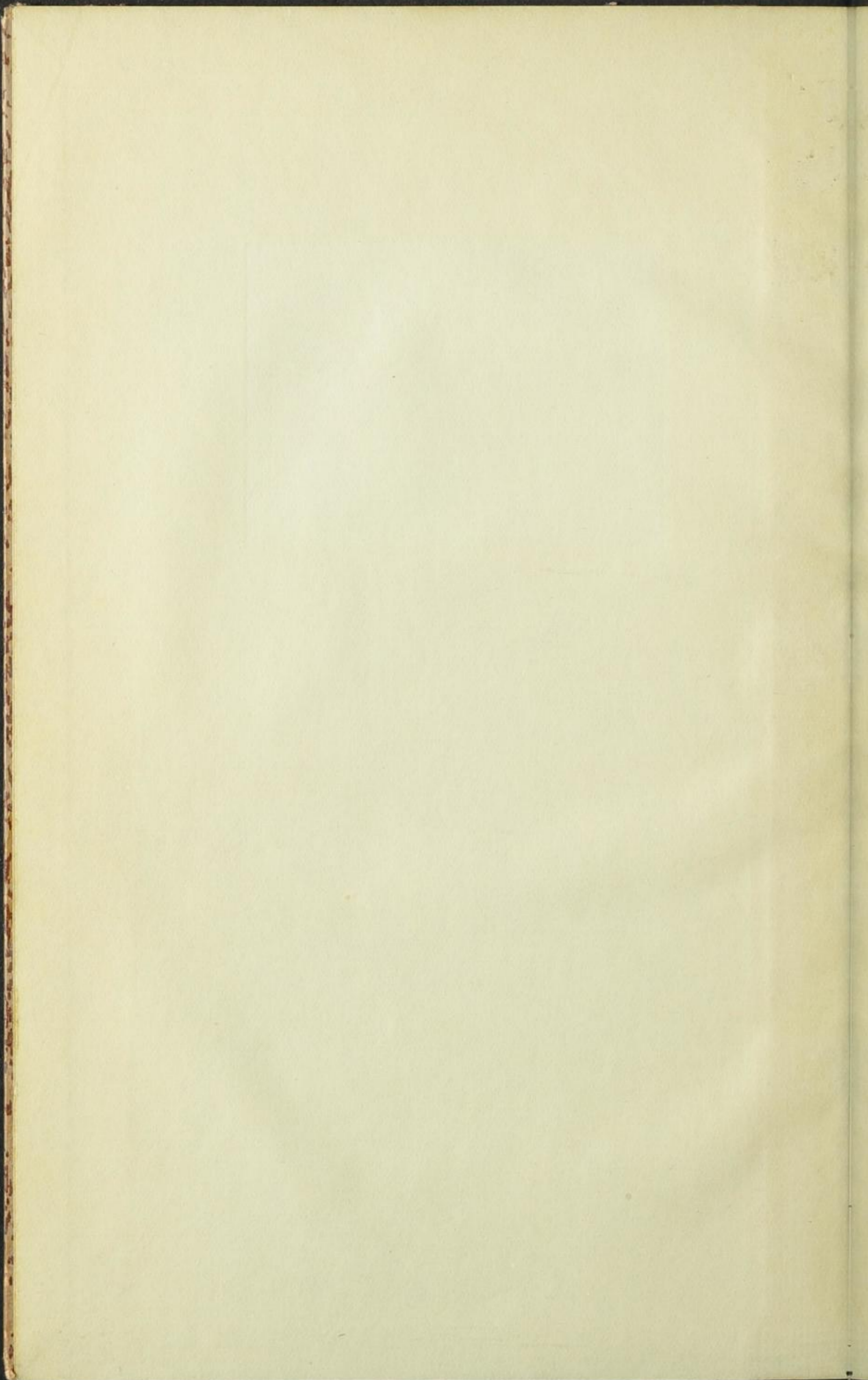
Sächsische

28 | 8^o

4775

Landesbibl

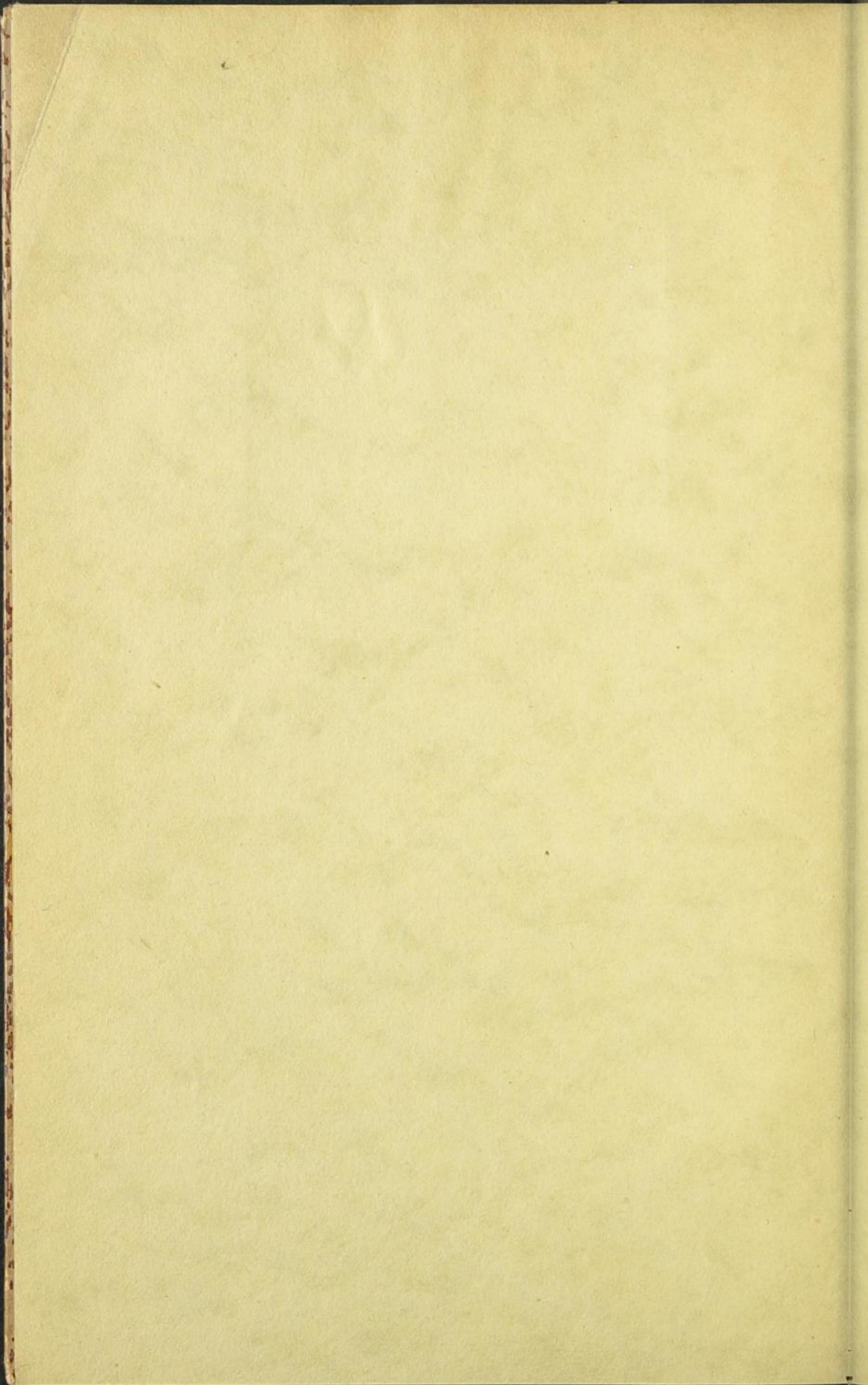




M A X B R O D

PROZESS
BUNTERBART

SCHAUSPIEL





Ungültig
1155

F eier Deutscher Gewerkschaftsbund
Landesvorstand Sachsen
- Bibliothek -
Dresden A 1, Ritzenbergstr. 3
Ungültig



PROZESS BUNTERBART

★

SCHAUSPIEL DIESER ZEIT

IN DREI AKTEN

VON

MAX BROD

★

Handwritten: Max Brod
F oiar Deutscher Gewerkschaftsbund
Landesvorstand Sachsen
- Bibliothek -
Dresden A 1, Ritzenbergstr. 3
Handwritten: Max

Handwritten: 1155

KURT WOLFF VERLAG MÜNCHEN

Alle Rechte vorbehalten.

Das Recht der Aufführung ist zu erwerben durch die
Vereinigten Bühnenvertriebe

Drei Masken-Verlag / Kurt Wolff Verlag / Gyldendalscher Verlag
Berlin W 30

Sächsische
Landesbibliothek
Dresden

Gedruckt im Jahre 1924 von F. E. Haag in Melle
Copyright 1924 by Kurt Wolff Verlag A.-G., München
Printed in Germany

475,11
x,1

1954 IV e 2166

HORAS NON NUMERO NISI SERENAS

Inschrift einer Sonnenuhr an der Fassade
der Irrenanstalt Kosmanos

STRENGTH OF MATERIALS
BY
J. H. JOHNSON
AND
R. C. COOPER

PERSONEN

KLARISSA PURPUS-BUNTERBART, anfangs unter
dem Namen Frl. Götz

Advokat Dr. EWALD SPINDLER, Abgeordneter,
Parteiführer

PATRICK RUNGE, Gutseleve

Baron JOSEF VON GART

Fräulein EWE ACHELICK, Dr. Spindlers Verwandte

DRISCHMÜLLER, Dr. Spindlers Sekretär

EIN DIENSTMÄDCHEN

EIN POLIZEIBEAMTER

ANNY, siebenjährig } Pächterskinder
MARTIN, sechsjährig }

Eine Kleinstadt — 1923

*Die Geschehnisse dieses Schauspiels liegen vier Jahre
vor denen des Lustspiels „Klarissas halbes Herz“.*

PERSONEN

ALBERT A. BRUNNEN, BILDBAUER
DR. JOHANNES BRUNNEN, BILDBAUER
DR. JOHANNES BRUNNEN, BILDBAUER
DR. JOHANNES BRUNNEN, BILDBAUER
DR. JOHANNES BRUNNEN, BILDBAUER
DR. JOHANNES BRUNNEN, BILDBAUER
DR. JOHANNES BRUNNEN, BILDBAUER
DR. JOHANNES BRUNNEN, BILDBAUER
DR. JOHANNES BRUNNEN, BILDBAUER
DR. JOHANNES BRUNNEN, BILDBAUER

Die Druckerei
der Universitäts- und
Landesbibliothek Bonn

ERSTER AKT

(Geräumiges Zimmer im ersten Stock des Wohnhauses Achtelick. — Patrizisch vornehme, altsolide Einrichtung, wie man sie bei reichen Familien einer verschlafenen Kleinstadt antrifft. Links hinten Erker. Durch die Fenster sieht man die besonnte Häuserfront des Marktplatzes. Spätnachmittag. Hitze, bald Gewitterstimmung. Rechts hinten Türe zur Treppe, seitlich links in Klarissas Schlafzimmer.)

Klarissa *(stürmt von der Treppe herein)*.

Dienstmädchen *(hinter ihr, mit Nähkorbchen)*: Gnädiges Fräulein haben das Nähzeug im Hausflur fallen lassen.

Klarissa *(atemlos)*: Ich bin so gerannt. — Sehn Sie doch mal nach, kommt er nicht die Treppe herauf?

Dienstmädchen *(nachsehend)*: Niemand!

Klarissa: Das hieße denn auch, die Kühnheit allzu weit treiben.

Dienstmädchen *(will ab)*.

Klarissa *(immer sehr lustig)*: Sehn Sie mal her, so hab ich ihn angeguckt. *(Schneidet eine dummdrohende Grimasse.)* Das kann einen wohl abschrecken, solch ein Gesicht.

Dienstmädchen: Da kann man sich wirklich fürchten.

Klarissa: Da hat er aber auch schleunigst Kehrt gemacht.

(Mädchen ab. — Klarissa wirft sich aufatmend in einen Fauteuil. — Ein Erntewagen langsam am Fenster vorbei. Man sieht die oberste Schicht der Getreidelast, auf der Erntearbeiter sitzen. Sie singen. Das Lied hat man schon vorher gehört. Jetzt deutlich:)

Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten,
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.
Drum sag's ich noch einmal: schön ist die Jugend,
Schön ist die Jugend, sie kommt nicht mehr.

Klarissa *(dem Gesange nachlauschend, nachdenklich):*

Schön ist die Jugend — bei frohen Zeiten —
Schön ist die Jugend — sie kommt nicht mehr.

(Nimmt einen Handspiegel, — lacht auf. Entzückt von ihrem jugendfrischen Aussehen, beginnt sie zum Klang des verhallenden Liedes langsam zu tanzen.)

(Es klopft.)

Frl. Ewe Achtelick *(hinter der Tür):* Darf man eintreten?

Klarissa: Hallo, vorwärts!

Ewe *(tritt ein. Alte Dame von pedantischer altmodischer Ordentlichkeit).*

Klarissa: Denken Sie nur, wer mir eben auf den Fersen war, Ihr Gutsnachbar und ewiger Prozeßgegner.

Ewe: Baron von Gart? *(Klarissa nickt.)* Sie werden ja bald das ganze Nest rebellisch gemacht haben. — Kein Wunder. Wenn man Sie so sieht: — *(ehrlich bewundernd)* täglich schöner!

Klarissa: Ach, — ich erhole mich hier. — Mein liebes Fräulein Ewe, Sie können sich ja wahrscheinlich

gar nicht vorstellen, wie man herunterkommt, wenn man monatelang nicht schläft.

Ewe: Monatelang?

Klarissa: Es wäre bald mein Ende gewesen. Erst hier bei Ihnen habe ich Schlaf gefunden, in Ihrem Heim.

Ewe: Und wie süß Sie schlafen. Rosig, kindlich, — nein, noch tiefer: pflanzlich tief. Jeden Morgen schleiche ich (*nach linksweisend*) dorthin, an Ihr Bett. Ich möchte Ihre Zehenspitzen küssen, die aus der Decke hervorlugen.

Klarissa: Von Ihnen also die frischen Rosen — jeden Morgen an meinem Bett?

Ewe: Sie haben sich darüber gar keine Gedanken gemacht.

Klarissa: Über nichts. — Es ist mir wie ein Traum, dieser plötzliche Umschwung meines ganzen Lebens. — O wie schön es hier ist, so schön warm — ernteschwer, gewitterwarm den ganzen Tag. — Die gute Luft, keine kalten Mauern, da streckt man sich der Sonne entgegen! Und Sie so gut zu mir, Fräulein Ewe!

Ewe: Mein Vetter hat mir strengstens aufgetragen, Sie unbedingt ganz gesund zu kriegen.

Klarissa: Es wird, es wird! — (*Tanzschritt.*) Sehen Sie, mir ist, als müßte ich nur noch ein paar Schritte machen, um endgültig alle Qual aus mir herausgetanzt zu haben.

Ewe: Alle Qual?

Klarissa: Ein langes, langes Jahr der Qual.

Ewe: Ich weiß, es ist ein Geheimnis. Der Vetter hat angedeutet, daß ich es wahren soll —

Klarissa: Also wahren wir es!

Ewe: Ich wollte nicht etwa ausforschen. Obwohl ich mit Fragen bestürmt werde. — Sie können sich

denken, — es ist natürlich in der kleinen Stadt rasch bekannt geworden, daß ich einen Gast habe, — das schöne Fräulein Maria Götz —

Klarissa: Ja, so heiße ich.

Ewe: So heißen Sie. Der Name ist aber auch alles, was wir von Ihnen wissen.

Klarissa: Und die Kleinstadt will viel, viel mehr wissen.

Ewe: Alles — von einer so interessanten Dame, die plötzlich aufgetaucht ist — niemand weiß, woher — und die allen den Kopf verdreht, vom Bürgermeister angefangen, der mir jetzt täglich ins Haus kommt, — Götzendienst nennt er's, — bis zu den Kindern unseres Pächters. Die wollen gar nicht mehr bei der Mutter bleiben . . .

Klarissa (*sehr lebhaft*): Ach, wirklich . . .

Ewe: „Wir haben jetzt eine schönere Mutti bekommen“ sagen sie. — Und unser Gutseleve, der Ihnen seine verrückten Turnstunden aufdrängt.

Klarissa: Ach, lassen Sie mich mit dem Wirrkopf in Ruhe.

Ewe: Und von heute an also auch der Baron —

Klarissa: Dem hab ich heimgeleuchtet, der kommt nicht wieder.

Ewe: Kurz und gut, — Sie haben für niemand Sinn als für meinen Vetter. Ein großer Mann. — Vielleicht hören Sie bald auch einmal vom Ministerpräsidenten Dr. Ewald Spindler.

Klarissa: Wahrhaftig?!

Ewe: Er ist der Nächste dazu, weitblickend, konsequent. Die verrottete Zeit, in der wir leben, braucht eine starke Hand.

Klarissa (*demütig*): Und unter dem Schutz eines so bedeutenden Mannes — ich. Ist es wirklich möglich? Wie ist es nur gekommen?

Ewe (*mit leiser Ironie, forschend*): Wie es gekommen ist, — das müssen Sie wohl selbst am besten wissen.

Klarissa: Aber ich weiß es wirklich nicht. — Weiß nur — und nur von Ihnen —, daß mich vor zwei Wochen nachts ein Herr Drischmüller, der Dr. Spindlers Sekretär sein soll, im Auto hierhergebracht hat —

Ewe: Sie kamen freilich ganz verstört hier an — wie geistesabwesend —. Aber was vorher vorgefallen ist, müssen Sie doch wissen. — Ich meine: zwischen meinem Vetter und Ihnen.

Klarissa: Es ist nichts vorgefallen.

Ewe: Nichts? — Und ohne daß etwas vorgefallen ist, haben Sie sich von seinem Sekretär entführen lassen.

Klarissa: Es war keine Entführung.

Ewe (*etwas ärgerlich*): Das alte Spiel — Sie lassen mich Rätsel raten.

Klarissa: Mein liebes Fräulein Ewe, nicht böse sein! Glauben Sie mir, ich würde Ihnen gern mehr erzählen, wenn ich selbst mehr wüßte. Es ist mir ein freundliches und doch auch unheimliches Rätsel. Wenn man mich wirklich auf Wunsch von Dr. Spindler hergebracht hat, wie Sie sagen, — warum läßt er sich nicht blicken? Vierzehn Tage warte ich. Nichts, nicht einmal ein Brief. — (*Stößt das Fenster auf.*) Ach Gott, wieder Wolken. Immer diese Gewitter. Man kann kaum atmen vor Schwüle.

Ewe: Sie dürfen es ihm nicht übelnehmen. Er hatte so unendlich viel Arbeit. Und in letzter Zeit — dieser Prozeß Bunterbart — (*Da Klarissa schweigt*) Sie müssen doch davon wissen, die Zeitungen schrieben

wochenlang nichts anderes, das ganze Land fieberte von der Sensation.

Klarissa: Der Prozeß ist nun aber doch vorbei.

Ewe: Keine Ahnung! Fängt von vorn an. — Haben Sie denn heute das Blatt nicht gelesen? (*Mit einer Zeitung.*) Der wahre Mörder hat sich dem Gericht gestellt.

Klarissa (*auffahrend*): Wer? — Zeigen Sie! Schnell!

Ewe: Ein Schauspieler namens Graselli. — Das heißt: er gibt vor, der Mörder zu sein . . .

Klarissa (*liest zitternd*): Aber das ist ja — etwas Ungeheures. Da kommt ja endlich Licht in die Sache.

Ewe: Oder neues Dunkel. — Wie, wenn dieses Scheusal, diese Madame Bunterbart, den Mann geworben hätte! Sie ist zu allem fähig.

Klarissa: Sie ist aber doch freigesprochen worden.

Ewe: Und schuldig ist sie doch! Alle sagen es. Es gibt nur eine Meinung darüber!

Klarissa: Auch Sie also?

Ewe: Selbstverständlich!

Klarissa: Trotz des Freispruchs?

Ewe: Ja.

Klarissa: Aber jetzt, da sich der Mörder gemeldet hat —

Ewe: Immer noch bleibt sie die Hauptschuldige.

Klarissa: Das kommt auf die Angaben an, die der Mörder, — dieser Graselli — über seine Helfershelfer macht.

Ewe: Wie auch die Angaben lauten: Frau Bunterbart wird sich auch diesmal der Verantwortung zu entziehen wissen.

Klarissa: Auf welche Art?

Ewe: Bei der unheimlichen Anziehungskraft, die sie auf alle Männer ausübt! — Sogar der alte Mann, der Vorsitzende des Gerichtshofs, hat höflich und galant mit ihr gesprochen — mit einer Mörderin!

Klarissa (*mit großer Energie sich zurückhaltend*): Ich möchte nur wissen, wie Sie solche Ansichten mit dem Respekt vor Ihrem Vetter vereinigen. Da hat er die Verteidigung dieser Frau vermutlich sehr leichtfertig übernommen —

Ewe (*gutartig*): Eine romantische Schrulle. So was kommt dem alten Knaben dann und wann. — (*Ernst*) Damit wollte ich nicht sagen, daß er nicht immer der korrekteste Mensch bleibt, den ich kenne.

(*Dienstmädchen bringt eine Karte. Ewe übernimmt sie, zeigt sie Klarissa. Beide erstaunt.*)

Ewe (*zum Mädchen*): Einen Augenblick! — (*Dienstmädchen wartet im Hintergrund. Ewe spricht zu Klarissa.*) Sehn Sie zu, daß es ein kurzer Besuch wird. — Ich habe nämlich eine Überraschung für Sie —

Klarissa: Nun?

Ewe: Eigentlich wollte ich's für den letzten Moment aufsparen, — als Strafe für Ihre Geheimniskrämerei! Nun aber würden Sie mir den neuen Gast nicht rasch genug fortschicken. — Sehn Sie diesen Brief — (*zieht ihn hervor*).

Klarissa: Von ihm!

Ewe: Wenigstens leugnen Sie nicht, Ewalds Schrift zu kennen. Das ist schön. Und wissen Sie, was in dem Briefe steht? Zwei Pferde satteln, zur vorletzten Bahnstation von hier, Grube heißt der Ort. Der Stallknecht ist schon hingeritten, Ewald abholen und seinen Sekretär —

Klarissa: Wann, wann?

Ewe: Vielleicht steigen die beiden gerade jetzt in Grube aus dem Eisenbahnzug.

Klarissa: Er kommt! — Und Sie wußten es, haben mir nichts gesagt. Einerlei. Wenn er nur kommt! Ach, liebe Ewe, haben Sie denn auch das beste Pferd geschickt? Markgraf ist etwas dämpfig, und Lamprete war neulich beim Ausritt so störrisch. Aesop, Sie haben Aesop für ihn geschickt? Ausgezeichnet. Ein braves Roß. — Aber das Gewitter wird sie unterwegs überraschen? Wann wird er hier sein? Grube, — Grube, — eine halbe Stunde wohl —

Ewe: Sie glühen —

Klarissa: Ich habe nichts zu verbergen.

Ewe: Indessen wollen wir den Baron nicht länger warten lassen. (*Winkt dem Dienstmädchen, das abgeht.*)

Klarissa: Was der nur will! Ich habe nicht die geringste Lust —

(*Baron Josef von Gart tritt auf. Vornehmer Mann, sehr bestimmt, doch auch innig in allen seinen Äußerungen. Dreißig Jahre alt.*)

Ewe: Herr Baron von Gart, ich nehme wohl mit Recht an, daß Ihr Besuch nicht mir gilt?

Baron: Fräulein Achtelick, ich bin nicht der unversöhnliche Gegner, für den Sie mich halten. — Was meinen Besuch anlangt, so gestehe ich allerdings . . .

Ewe: Ich störe nicht. (*Ab.*)

Klarissa: Sie wagen es —

Baron: Ich muß um Entschuldigung bitten.

Klarissa: Sie sehen mich vor ein paar Minuten zum erstenmal. Sofort dringen Sie in ein Haus, dessen Besitzerin in Ihnen den Todfeind sieht —

Baron: Ich darf mich vielleicht darauf berufen, daß diese Dame irrt, — abgesehen davon, daß Ihr eigentlicher Gastgeber mir nicht so schlecht gesinnt ist —

Klarissa: Mein eigentlicher Gastgeber? •

Baron: Vor mir brauchen Sie sich nicht verstellen, Fräulein Götz. Ich weiß, wer Sie sind. Hat auch Dr. Spindler Sie vorübergehend umgetauft, für mich bleiben Sie —

Klarissa: Schweigen Sie!

Baron: Es hört uns niemand, Frau Bunterbart.

(Pause.)

Gnädige Frau, ich werde Ihr Inkognito nicht stören. Ich habe Sie ja schon vor vierzehn Tagen erkannt. Sofort, als Sie hier eintraten. Trotz der geänderten Frisur — und obwohl Sie das schwarze Kleid und den Witwenschleier abgelegt haben, die Ihnen während des Prozesses so entzückend standen. Ich bin Ihnen nämlich während des ganzen Prozesses Aug in Aug gegenübergesessen. Ich war unter den Geschworenen — ich habe Sie mitfreigesprochen.

Klarissa (*mühsam*): Und was wünschen Sie jetzt von mir?

Baron: Sie verkennen mich vollkommen, gnädige Frau. Ich wollte Sie nicht schrecken . . .

Klarissa: Tun es aber.

Baron: Sie sind viel geschreckt worden seit Jahr und Tag. Sie junges Wesen, — mehr als ein Jahr Untersuchungshaft — über alle Vorstellung grauenvoll. — Fassen Sie sich doch! Sie stehen so scheu da, an der Wand. Warum setzen Sie sich nicht? So kommen Sie doch näher, gnädige Frau. Es geschieht Ihnen nichts. Ich will Ihnen nur Gutes tun.

Klarissa (*sich langsam nähernd, stammelt erregt*): Tun Sie das nicht — ich rate Ihnen. Für alle, die mir Gutes tun . . . so sagt man . . . habe ich ein besonderes Gift. — — (*Dem Wahnsinn nahe*): Halt, damit will ich aber nicht etwa sagen, daß ich meinen Mann vergiftet habe. — (*Läßt sich müde in einen Sessel fallen.*) Verzeihung! Seit Monaten beobachtet man mich, notiert jedes Wort, das ich ausspreche, verdreht es, gibt allem die gefährlichste Auslegung . . .

Baron: Ich sage ja, man hat Sie zu sehr geschreckt. — Nun, ich gehe, will Sie nicht weiter aufregen. Ihre Nerven sind noch nicht wiederhergestellt. Nur eines noch: ich wollte Sie warnen. Ihre Rettung liegt nicht da, wo Sie sie suchen —

Klarissa: Was — wissen — Sie?!

Baron: Ihr Verteidiger Dr. Spindler hat Sie unmittelbar nach Urteilsverkündung hierher bringen lassen, ins Haus seiner Verwandten. Kostbare Beute! Eine Bahnstunde von Berlin, sehr bequem. Es war geschickt gemacht. Die Menge wartet vor dem Justizpalais. Zuerst flitzte ein falsches Auto los, auf das dann die Journalisten Jagd machten. Sie bleiben im Geschworenenzimmer. Erst als sich alles verlaufen hatte, im Dunkel fuhr Drischmüller mit Ihnen davon. — Ich will nicht schwadronieren. Was er hier mit Ihnen vorhat, weiß ich nicht. Weiß nur, daß Sie unter diese Leute nicht passen . . .

Klarissa: Sie wollen mir also doch nur Angst machen.

Baron: Ich kenne die Menschen, die sich an Sie herandrängen. Ich kenne Fräulein Achtelick, ich kenne Dr. Spindler. Gefährliche Harmlosigkeiten! Ich habe auch Herrn Runge, den jungen Gutseleven, beobachtet. Glauben Sie wirklich, daß solche Männer Ihnen gewachsen sind?

Klarissa: Mir gewachsen?! — Was wäre da viel dabei?!

Baron: Unterschätzen Sie sich nicht. Seit vierzehn Tagen sehe ich Ihnen zu. Wie Sie in natürlicher Umgebung aufblühen, wie Sie mit den Pächterskindern tollern, wie Sie froh und unbefangen sind . . .

Klarissa: Zumindest verabscheuen Sie mich nicht. Ich danke Ihnen.

Baron: Sie sind vollwertiges Leben. Und unsere ärmliche, ausgesogene Zeit ist Erscheinungen wie der Ihren nicht günstig. Es ist eine Zeit, die alles Freudige, Süße unterdrückt. Es gibt heute so wenig Glück in der Welt, daß nach einem Restchen Trost gleich tausend eigennütziges Hände haschen und es in der Luft zerfetzen. Man will nichts mehr als Katastrophen. Ich hasse Katastrophen. In jeder von ihnen ist als Kern eine große Dummheit enthalten.

Klarissa: So war's auch in der meinen. Ganz unschuldig angeklagt zu werden!

Baron: Jedenfalls nicht schuldiger, als je eine schöne Frau war. — Sie gehören in eine andere Sphäre. Als große Künstlerin könnte ich mir Sie denken, auf Weltreisen, unumschränkte Gebieterin von Reichtum und Macht!

Klarissa: Wovon reden Sie?

Baron: Von der Katastrophe, der alles zutreibt, wenn Sie es nicht vorziehen, — jetzt auf der Stelle — mit mir das Haus zu verlassen.

Klarissa: Sie sind wahnsinnig —. Ich — jetzt auf der Stelle —

Baron (*drängend*): Es könnte bald zu spät sein. Mein Auto hält an der Parkchaussee. Kommen Sie!

Klarissa: Lassen Sie mich!

Baron: Wir fahren nicht an die Bahnstation hier. Das wäre zu auffallend. Wir fahren nach Grube, das ist die vorletzte Station. Eine Bretterbude. Aber von der kleinsten Bahnstation aus kann man eine Weltreise unternehmen.

Klarissa (*visionär*): Eine Bretterbude! Grube! — wissen Sie, wer dort eben dem Zug entsteigt? Ein Mann ohne Eigennutz — einer, der nicht nach mir „hascht“, wie Sie eben meinten, und der mich nicht zerstören wird — einer, der mich liebt, aber auf seine stille, nichts verlangende, stolze und doch so unsagbar schüchterne Art! Oh, ein Mann der Heldenzeit, ein Kämpfer — und schon hierher auf dem Wege zu mir — (*selig*) auf dem Weg zu mir!

Baron: Sie sind in Ekstase. Ich sehe, daß ich zu früh gekommen bin. So gestatten Sie mir, in einiger Zeit nachzufragen, ob Sie nicht eines standhaften Dieners bedürfen . . .

Klarissa: Ich werde Auftrag geben, Sie überhaupt nie mehr vorzulassen.

Baron: Es gibt Wege, die Sie mir nicht verschließen können.

Patrick Runge (*klopft stark und tritt hastig ein. Er ist schlank, blondrot, sehr schön, sehr jung und sehr überstürzten Wesens*): Ich fürchte, ungelegen zu kommen.

Baron: Auf Wiedersehen, gnädiges Fräulein Götz! (*Ab.*)

Runge (*läßt Stäbe, Reifen und anderes Turngerät, das er mitgebracht hat, mit Gepolter fallen*): Sie empfangen Besuche!

Klarissa (*einen Stab ergreifend*): Heute nur kurze Turnstunde.

Runge: Gar keine!

Klarissa (*sich in Positur stellend*): Ich will aber.

Runge: Wer war der Mann?

Klarissa: Los! — Ich fühle mich heute so gelenkig. Und der Atem — ganz tief, wie Sie es immer wollen.

Runge: Sie bringen mich um den Verstand! Immer Ihr Von-andern-Dingen-Reden, Ihr Gleichgültigtun. Antworten Sie doch!

Klarissa: Sie werden heute wieder drei Runden machen müssen.

Runge: Antworten Sie! Hören Sie mich denn nicht?

Klarissa: Zu wenig. Es müssen heute vier sein. Vier Runden um den Schloßteich, um Ihre überschüssige Kraft zu verausgaben.

Runge: Ich ertrage Ihre Heiterkeit nicht. Mir ist todtraurig ums Herz. — Maria!

Klarissa (*weicher*): Sie wissen ja nicht, ob ich mir mein bißchen Heiterkeit nicht schwer genug verdient habe. Vielleicht war mir sehr lange viel todtrauriger ums Herz als Ihnen jetzt. Jetzt aber, da ich gute Nachrichten habe —

Runge: Der Herr hat sie gebracht?

Klarissa: Ach der! — Das war doch Baron Gart und kam — (*bei solchen kleinen Lügen immer etwas zögernd*) gar nicht zu mir — zu Fräulein Achtelick — wegen des ewigen Prozesses —

Runge: Wirklich? — Nichts anderes?

Klarissa (*ihm über die Stirn streichend*): Tollkopf!

Runge (*ihre Hand festhaltend*): Toll zu werden — hätte ich allen Grund.

Klarissa (*macht sich los*): Nun also Turnen!

Runge: Ich wollte Sie heute um etwas anderes bitten — (*setzt sich*). Wenn ich heute endlich einmal ausführlich und vernünftig mit Ihnen reden könnte . . .

Klarissa: Heute ist nicht die Zeit dazu!

Runge: Wann denn, wann denn? — Sie verträsten mich von einem Tag auf den andern! Sie nehmen mich nicht ernst!

Klarissa: Sie sind ein Kind.

Runge: Ich sage es ja, Sie nehmen mich nicht ernst. — (*Springt auf, wendet sich von ihr ab. Zwingt sich zur Ruhe.*) Aber es ist nicht meine Schuld, daß ich nicht länger warten kann. Die Ereignisse drängen. Und heute, unbedingt heute fällt der entscheidende Schlag. — Nur ein paar Worte! — Die große Unterredung, von der ich Ihnen erzählte . . .

Klarissa: Sie haben gar nichts erzählt.

Runge: Ich durfte nur andeuten. Heute aber soll sie Wesenheit werden, Fleisch und Blut bekommen. In wenigen Minuten, bei Dämmerung. — Hören Sie, wie ich heute nach der Mittagspause den Erntearbeitern ihre Arbeit zuteile, bemerke ich unter den Neuangeworbenen, als Slowaken verkleidet, den Kameraden, auf den ich schon lange warte. Er hat mich für heute abend in den Steinbruch bestellt. Da soll ich dann endgültig ja sagen — oder nein. Und nun flehe ich um Ihren Rat —

Klarissa: Warum gerade um den meinen?

Runge: Ist das alles, was Sie in dem Augenblick zu sagen haben, da mein Leben auf der Kippe steht?

Klarissa: Da hätte ich noch eines zu sagen: Kippen Sie nicht!

Runge: Ihre Scherze sind sehr ernsthafte Schachzüge, — um meinen Ernst nicht aufkommen zu lassen.

(*Leidenschaftlich.*) Sie spielen mit mir! Zu Anfang, als Sie hierherkamen, behandelten Sie mich ganz anders, innig, freundschaftlich —

Klarissa (*immer übermütig*): Irrtum. Ihre glänzenden großen Augen gefallen mir immer noch genau so gut wie zu Anfang.

Runge (*stampft auf*): Unerträglich!

Klarissa (*ernster*): Wenn es Ihnen in meinem Zimmer unerträglich wird, so gibt es ein sehr einfaches Mittel —

Runge (*weicht zurück, fast besinnungslos am Fenster vorbei — da schrickt er auf*): Dort, dort steht er — dort drüben — läßt mich nicht aus dem Auge. Keinen Blick läßt er von mir. Ich soll ihm Antwort geben. Und indessen — (*einen Brief aus der Tasche reißend*) — Da lesen Sie —

Klarissa: Aber es steht doch nur ein gleichgültiger Spaziergänger dort drüben. Jetzt geht er auch schon.

Runge: Lesen Sie nur, was meine arme Mutter schreibt. Sie liegt in der Kirche auf den Knien, betet für mich . . .

Klarissa: Sie fiebern . . .

(*Ewe Achtelick tritt ein, ohne zu klopfen, — sagt Klarissa etwas ins Ohr.*)

Klarissa (*leise zu Ewe*): Ich bekomme ihn nicht fort.

Runge (*ruhiger*): So haben Sie wirklich keine Viertelstunde Zeit für mich? Und sind mir auch noch böse obendrein . . .

Klarissa: Das bin ich durchaus nicht, Patrick.

Runge: Ich habe Sie erzürnt. — Diktieren Sie mir eine Strafe. Wie gestern. Drei Stunden Dauerlauf.

Nein, das ist zu wenig. Etwas Ärgeres, viel Ärgeres . . . Arrest!

Klarissa: Hausarrest — *(Mit einem lustigen Blick auf Ewe)* Das wäre heute eigentlich das beste! —

Runge: Nur diese Unterredung im Steinbruch. Dann sperre ich mich in meiner Stube ein — zur Sühne für meine Ungebühr . . . *(Küßt ihre Hand.)*

Klarissa *(gerührt)*: Kind, Kind!

Runge *(aufatmend)*: Wär ich's doch! — So fühlte ich nichts von Ihnen. *(Ab.)*

Klarissa *(zu Ewe)*: Sie sind schon da?

Ewe: Eben im Gartenzimmer angelangt.

Klarissa: Schnell, schnell! *(In ihr Zimmer ab. — Das Dienstmädchen schiebt einen gedeckten Tisch herein. Ewe überwacht das Arrangement.)*

(Dann tritt Dr. Spindler ein, gefolgt von seinem Sekretär Drischmüller, der einen grauen, verdorrten Eindruck macht. — Beide im Reisekostüm. — Klarissa kommt aus ihrem Zimmer, in etwas veränderter Kleidung, Frisur aufgefrischt — sie verneigt sich tief.)

Spindler *(imponierend, ruhig, doch mit strengem steifen Unterton, beinahe könnte man sagen: mit Grandezza, — spricht zunächst nur zu Ewe. Er ist etwa 45 Jahre alt. Straffe Haltung eines Landaristokraten)*: Meine liebe Ewe — die Anordnungen waren nicht genau befolgt — ich hatte ersucht, die Pferde auch schon auf dem Hinweg zur Bahn über die Parkchausse zu führen. Statt dessen ist Peter die Landstraße geritten. *(Klarissa bemerkend)*: Meine Gnädigste . . .

Klarissa *(küßt ihm die Hand)*.

Spindler *(befangen)*: Nein, bitte, was tun Sie . . .

Klarissa *(sehr erregt)*: Ich — kann nicht — reden —

Spindler (*wärmer — nicht mehr diktatorisch*):
Bitte, beschämen Sie mich nicht!

(*Pause. Sie sehen einander an. — Indessen trägt das Dienstmädchen Wein, kalte Speisen auf. — Drischmüller hilft.*)

Spindler (*zu Ewe*): Warum das?

Ewe (*ängstlich*): Ich dachte — da du schriebst, daß du nicht zum Abendessen bleibst und mit Fräulein Götz so viel zu besprechen hast — nur eine kleine Erfrischung —

Spindler: Es ist richtig, ich muß mit dem Nachtzug fort — aber Konzertsolo essen, das wäre doch allzu ungezogen.

Klarissa: Oh, bei einem Ritter, der aus der Schlacht kommt, — wer fragte da viel nach zierlichem Benehmen.

Spindler: Ich danke dir jedenfalls — und sage dir später noch einiges. (*Ewe und das Mädchen ab.*)

Klarissa (*hat mit Spannung gewartet, bis die Tür sich hinter den beiden geschlossen hat*): Der Mörder hat sich gestellt!!

Spindler: Ach, Bluff! Ich wußte es im ersten Moment. Ein halbverhungertes Mime, der sich in den Zeitungen gedruckt sehen will. Das hat er ja auch erzielt. Alle Welt spricht von diesem Graselli. — Für den Prozeß aber bleibt's bei dem bekannten Ergebnis.

Klarissa: Mein Gott!

Spindler: Sind Sie denn mit dem „bekannten Ergebnis“ nicht zufrieden? —

Klarissa: Verzeihen Sie meine Undankbarkeit.

Spindler: Nein, so meinte ich's nicht. — (*Sie hat in Verwirrung nach ihrem Haar gegriffen, das sich in Locken löst.*) Zu viel Dank! Und Sie müßten vor mir nicht diesen Sklavenblick haben, — (*weich*) der Ihnen

freilich sehr gut paßt. — (*Gibt sich einen Ruck.*) Setzen wir uns! Sie essen doch mit! — Fehlt noch ein Glas, ein Gedeck. (*Drischmüller beeilt sich, es dem Dienstmädchen zu melden, die das Gewünschte bringt und eine brennende Petroleumlampe auf den Tisch stellt. Es ist Nacht geworden. — Drischmüller sitzt an einem Seitentischchen, in Akten blätternd.*)

Klarissa: Eigentlich dürfte ich mir ja nichts Besseres wünschen, als Ihnen, Ihrer unermüdlichen Energie, Ihrer Überzeugungskraft meine Freisprechung zu verdanken. Und dennoch —

Spindler: Dennoch —

Klarissa: Ein geheimnisvolles Dunkel bleibt um diesen Prozeß. Man hat eben doch nicht in alle Winkel des Tatbestandes hineinleuchten können. — Wenn sich nun wirklich der Schuldige gefunden hätte, — ich meine, ganz einwandfrei — und wenn für jedermann klar ersichtlich wäre, daß ich ganz und gar unbeteiligt bin an dieser grauenvollen Tat in der Paradiesvilla, — ach, ich würde Gott auf Knien danken wie als Kind. Denn sehen Sie, es ist doch so demütigend für mich, so erniedrigend, ja in einem gewissen Sinne entehrend, daß ich überhaupt in eine so schauerliche Sache verwickelt worden bin, daß der Verdacht auf mich fallen konnte.

Spindler: Und daß mir Gelegenheit geboten wurde, meine Pflicht zu tun.

Klarissa: Mein Ritter! — Nein, dieses Wunder möchte ich aus meinem Leben nicht missen! — Aber jetzt, nachdem es geschehen ist, — jetzt sollte durch ein zweites Wunder all das Häßliche ausgelöscht, aus meinem wüsten Kopf — da — ausgebrannt werden. — Deshalb war ich, ganz offen, froh über den armen Graselli. Es wäre dann immer noch Ihr großes ritterliches Eintreten für eine verfolgte Frau geblieben, der niemand

mehr glaubte, gegen die sich die ganze Welt verschworen hätte, weil, weil — ich weiß nicht —

Spindler (*das Glas erhebend*): Weil sie schön ist!

Klarissa: Ein Kompliment von Ihnen — klingt seltsam. Und jagt mir Angst ein. — Sie sprachen auch im Kerker manchmal freundlich zu mir, — es kam mir aber immer gezwungen freundlich vor, — so als wollten Sie mir Lust machen zu neuen Aussagen, mich in Stimmung bringen. — Wollen Sie mich heute wieder ausfragen? Sollte, trotz des Freispruchs, der Prozeß . . . noch nicht zu Ende sein?

Spindler: Er ist zu Ende.

Klarissa: Sagen Sie es noch einmal — Zu Ende? Aus und begraben?

Spindler: Zu Ende! Aus und begraben!

Klarissa: Dann will ich trinken — aus diesem Glas meine Freiheit trinken und ein neues glückliches Leben! Dann will ich alle Angst vergessen und — trinken, tanzen, lachen! (*Nach einer Pause*): Ich dachte zuerst, Sie kämen nur das Prozesses wegen hier heraus —

Spindler: Nein, nein.

Klarissa: Zumal Sie Ihren Sekretär mitbrachten!

Spindler: Er ist mein ständiger Begleiter . . . (*Spricht mit ihm.*) (*Drischmüller ab.*) Nun ist's besser?

Klarissa: Ende der Angst, Ende der Tränen! Freiheit! Lebendigkeit! — Und weswegen kamen Sie also zu mir? — Oh, ich weiß, um von andern Dingen zu reden, vom Wetter, vom Theater. — Ich weiß, ich weiß. — Wer hätte das gedacht, — da sitze ich und tafle mit meinem Anwalt, — der diesen Hals knapp, aber ganz knapp am Henkerbeil glücklich vorbeigelotst hat (*Sie erschauert.*) Das hätten wir beide nicht gedacht, bei den stundenlangen Verhören in meiner Zelle,

daß wir's einmal noch so gut miteinander haben werden. Wissen Sie, daß ich zuerst mehr Angst vor Ihnen hatte als vor dem Untersuchungsrichter? Sie fragten bohrender, dringender. Er war, im Vergleich zu Ihnen, viel gleichgültiger.

Spindler: Das glaube ich. Ihn interessierte die Sache bedeutend weniger als mich.

Klarissa: Wie Sie mich mit Ihren Fragen ermüdeten! Und ich, ich durfte gar nichts fragen. Ich weiß gar nichts von Ihnen. — Was sind Sie für ein Mensch?

Spindler: Oh, ein ganz gewöhnlicher, von dem nichts zu sagen ist.

Klarissa: Beschämend — ich kenne Sie nicht, und doch ist mir auf der ganzen weiten Welt niemand so nah wie Sie.

Spindler (*erschrickt — nach einer Pause, mühsam scherzend*): Ja, beim Prozeß gab es eigentlich keine Gelegenheit, einander kennen zu lernen. Die Situation war zu ernst.

Klarissa: Wir waren immer nur Angeklagter und Anwalt, nie Mensch und Mensch. Es gab keinen gesellschaftlichen Verkehr zwischen uns. Für uns hatte Knigge nicht geschrieben. Wie wohl hätte es getan, einmal: „Gnädige Frau, wenn ich mir morgen wieder das Vergnügen machen dürfte“ — oder so ähnlich von Ihnen zu hören.

Spindler: War ich wirklich so unhöflich?

Klarissa: Zum Schluß, als die Geschworenen ihren Wahrspruch, der Präsident das Urteil verkündet hatte, erwartete ich immerhin ein gleichsam menschliches Wort von Ihnen. Sie kamen auf mich zu . . .

Spindler: Und ich beglückwünschte Sie.

Klarissa: Ja, sehr formell —

Spindler: Es war mir in diesem Augenblick nichts wichtig, als für Ihre Gesundheit zu sorgen. Ich ließ Sie sicher zu meiner Verwandten bringen

Klarissa: Jetzt aber fragen Sie gar nicht: Sind Sie glücklich? — (*Ihr Gesicht vorneigend.*)

Spindler: Man braucht nicht zu fragen. In Ihren Augen blitzt tausendfache Lebenskraft.

Klarissa: Merken Sie also doch, daß nicht bloß ein interessanter Straffall vor Ihnen sitzt! — O doch, auch während des Prozesses haben Sie es manchmal bemerkt. Mitten im Zeugenverhör, — beim Plaidoyer sogar. Ich sah es wohl. Sie stellen sich kühler, als Sie sind, mein Herr. Manchmal durchzuckte Sie ein Gefühl . . .

Spindler: Haben Sie das bemerkt?

Klarissa: Ja — Sie stockten — unsere Blicke begegneten einander —

Spindler: Wenn Sie sehr bewegt waren, strichen Sie über die Schläfen wie jetzt. — Dann löste sich eine von Ihren Locken. Und Ihr Blick bekam etwas so still Demütiges, geradezu Sklavenhaftes. Das erregte mich namenlos.

Klarissa: Ich merkte es, — steckte die Locke weg.

Spindler: Das war noch aufregender.

Klarissa: Die kahlen Wände des Schwurgerichtsaales haben das wohl selten erlebt — unser Hin und Her der Blicke — wie wir uns wortlos, unauffällig verständigten. Manchen Augenblick erschien es mir gar nicht wie das Schlachtfeld, auf dem Sie für mich kämpften, — eher wie . . .

Spindler: Wie . . .

Klarissa: Wie eine Gondel, in der wir miteinander glücklich waren.

Spindler (*steht auf — durch das Zimmer auf und ab*).

Klarissa: Beleidigt Sie das? — Ich kenne Sie eben nicht. — So reden Sie doch endlich von sich selbst, von Ihren Grundsätzen und Ihrem Geschmack, von Ihren Freunden —

Spindler: Ich habe wenig Freunde, — eigentlich nur einen: Sekretär Drischmüller.

Klarissa: Den nennen Sie — Ihren Freund?

Spindler: Setzt Sie das in Erstaunen?

Klarissa: Er kam mir eher wie Ihr Lakai vor.

Spindler: Er ist mir treu ergeben, — der einzige! Wohl habe ich einen großen Kreis — Parteifreunde. Sie wissen, daß ich der Führer meiner Partei, — wenn Sie wollen, aller bürgerlichen Parteien bin. Aber ich bin ihnen zu groß geworden. Man betrachtet mich mit Mißtrauen. Man sagt, ich sei zu ehrgeizig — auch wohl: zu klug! Was wollen die Leute? Ich bemühe mich ja, sie zu verstehen. Klug, ehrgeizig, — zugegeben. Es fragt sich nur, ob nicht ein gewisses Maß an Klugheit, an Ehrgeiz notwendig ist, um seine Fähigkeiten überhaupt wirksam zu machen, die Maschine in Gang zu bringen. Ohne dieses notwendige Maß müßte man ja lebendigen Leibs verfaulen.

Klarissa: Ich versteh sehr gut, was Sie meinen. Reden Sie weiter!

Spindler: Alle diese Anklagen und Verdächtigungen gegen mich verdichten sich in einer Person. — In Baron Josef von Gart. — Früher mein Freund. Dann warf er einen ganz unbegründeten Haß auf mich. Unbegründet, — das ist das Quälende dabei! Ich hatte ihn

zum stellvertretenden Vorsitzenden der Partei gemacht, ihm Dienst auf Dienst erwiesen. Plötzlich zieht er sich aufs Land zurück, — sein Gut liegt hier ganz in der Nähe. Er soll Botaniker geworden sein. Aber immer wieder kreuzt er meinen Weg. Bei Ihrem Prozeß saß er auf der Geschworenenbank. Zufall natürlich! Aber mir war, als müßte ich nur für ihn reden, — vor ihm erhärten, daß meine Absichten rein sind. — Das ist es, er verdächtigt meinen reinen Willen. Zur Rede gestellt wird er freilich nie zugeben, daß er mich haßt. Er ist eben nur ein unbestechlicher Beobachter. Als solcher aber gibt er allem, was ich tue, die ungünstigste Deutung, er verbreitet Verdächtigungen, die mich in häßlichem Licht zeigen. Und das mit einem Eifer, als gelte es einer sehr guten Sache. Natürlich findet er Leute, die ihm glauben. Böses, Niedriges wird ja immer gern geglaubt. So hat er eine Sphäre von Haß um mich geschaffen. Wohin ich komme, ins Theater, in Gesellschaft: ich durchschreite eine Wolke giftiger Blicke. Die Luft rings ist nicht mehr atembar. Und doch bin ich keinem so recht böse, wie sie mir. Ich hasse nicht, müde aber bin ich, sehr müde vom Gehaßtwerden —

Klarissa (*ergreift seine Hand*): Aber nein — Sie, einer der geehrtesten Männer —

Spindler: Und der am meisten angefeindeten.

Klarissa: Das gehört zusammen.

Spindler: Dann will ich lieber auf beides zusammen verzichten. Keine Ehre und keine Feindschaft. — Liebe, Versöhnung möchte ich um mich haben. Eintracht. — Gart würde sagen: Damit alle einträchtig mich anbeten. — Nein, nein — nur einen stillen, reinen Zufluchtsort. — Sehn Sie, das war es, warum Ihr Prozeß meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich sah alle über Sie her-

fallen, Zeitungen, Politiker, Sittenrichter. Man sammelte gleichsam öffentlich Indizien gegen Sie. Jeder Gassenbube schleppte wie zu Hussens Scheiterhaufen sein Bündelchen Reisig. — Das empörte mich. Aus dem allgemeinen Gekreisch hervor fühlte ich den zarten Klang Ihrer stummen Unschuld. Ich warf mich ins Studium der Akten. Seit Jahren hatte ich die Advokatie nicht ausgeübt, plötzlich kam ich von neuem als Verteidiger auf die Szene. Nicht um Aufsehn zu erregen — aus tieferem Bedürfnis! Ich erkannte das Gemeinsame unserer Verleumder wie unseres Schicksals. In Ihrer Unschuld habe ich die meine verteidigt.

(Man hört Lärm.)

(Runge bricht wütend herein; Ewe, Drischmüller, das Dienstmädchen können ihn nicht halten.)

Runge: Also ist es doch wahr! — Ein Mann im Haus!

Spindler: Was wünschen Sie?

Runge: Zu Ihnen später. — *(Auf Klarissa losgehend)*: Ein Mann! Ich sah den Schatten am Fenster.

Ewe: Herr Runge, was fällt Ihnen ein?

Klarissa: Mäßigen Sie sich, Herr Runge!

Runge: Ich komme vom Steinbruch, — wo Grauenvolles, Unglückseliges geschehen ist. *(Immer zu Klarissa)*: Während ich mein Seelenheil und meine Ehre verkaufe, für Sie, für Sie, — sitzen Sie hier — wieder mit einem andern —!

Klarissa: Sie erkühnen sich —

Runge: Ach, wollen Sie mir wieder eine Strafe diktieren, Heuchlerin! Stubenarrest —, nun versteh ich's ja —, damit Sie indessen ungestört sind —

Spindler *(dazwischentretend)*: Ich werde von unserem Hausrecht Gebrauch machen müssen.

Runge: Das kostet Ihnen das Leben! (*Erhebt einen Sessel und dringt auf Spindler ein.*)

Klarissa (*wirft sich dazwischen*): Was wollen Sie? — Es ist mein Advokat — Doktor Spindler —

Runge (*sieht sich fassungslos um*): Ist das wahr?

Ewe und Drischmüller: Es ist Doktor Spindler.

Runge: Spindler — Spindler Ihr Advokat. — Dann müssen Sie ja — dann sind Sie wohl — Frau Bunterbart . . .

Klarissa: Ich bin Frau Bunterbart.

Ewe (*schreit auf*): Unter meinem Dach!

Spindler: Erinnerung dich, wem du das Dach über deinem Kopf verdankst.

Ewe: Die Verbrecherin!

Spindler: Wer wagt es . . .

(*Indessen ist Runge in den Hintergrund getaumelt und dort zusammengestürzt.*)

Dienstmädchen (*entsetzt*): Herr Runge ist ohnmächtig geworden.

(*Man bemüht sich um ihn.*)

Spindler: Man soll ihn in sein Zimmer tragen. Es scheint ein epileptischer Anfall zu sein. — Drischmüller, Sie sehen wohl nach einem Arzt. — Warten Sie, ich helfe. —

(*Man trägt Runge weg. Alle ab, außer Klarissa.*)

Spindler (*kommt zurück, ergriffen*): Sein Gesicht ist ganz verzerrt. Haben Sie an dem jungen Mann Anzeichen bemerkt . . .

Klarissa: Ich weiß nicht. Ich habe ihm keinen Anlaß gegeben, meinen Beschützer zu spielen. Der Schein spricht allerdings gegen mich, — immer gegen mich —

Spindler: Nein, nein, — es ist mir niemals klarer gewesen als in diesem Augenblick, daß sich nichts und niemand mehr zwischen uns beide stellen darf, — kein Verdacht zwischen uns, die vielverdächtigen — weder jetzt noch jemals mehr im Leben. Willst du das, Klarissa?

Klarissa (*an seinem Hals*): Du, du!

Spindler (*küßt sie*): Deine Reinheit bete ich an, die man mit allen Nervenkitzeln und Sensationen der Zeit zu sich hat niederziehen wollen — und die zum Schluß doch als das dasteht, was sie ist: die schöne gute große einfache Natur!

Drischmüller (*klopft und tritt ein*): Wir haben ihn zur Ruhe gebracht.

Spindler: Schläft er?

Drischmüller: Ja, ganz fest. — Und für uns stehen die Pferde im Hof.

Spindler: Aber es ist ja noch nicht das Geringste erledigt, — Sie müssen absatteln lassen, Drischmüller.

Drischmüller: Wir bleiben?

Spindler: Fräulein Achtelick wird für diese eine Nacht Zimmer für uns haben. Sie sprechen mit ihr, nichtwahr?

Drischmüller: Sie bot es schon an.

Spindler: Um so besser, — dann also gute Nacht, mein Alter. (*Reicht ihm die Hand.*)

Drischmüller: Gute Nacht! (*Ab.*)

Klarissa: Du bleibst! Ach, das ist schön!

Spindler: Ich habe noch mit dir zu reden. Am besten morgen früh. Mit ausgeschlafenen Kopf!

Klarissa: Was wird es wohl sein?

Spindler: Nichts Beunruhigendes.

Klarissa: Da du mein bist, kann mich nichts mehr beunruhigen. — (*Umarmung.*) Wie es regnet. Ein Glück, daß fast die ganze Ernte herein ist.

Spindler: Gutes Herz!

Klarissa (*öffnet das Erkerfenster*): Es rauscht und kühlt. — Und wetterleuchtet. Ich sehe die unwirtlichen Wege, auf denen du davongeritten wärst. In solchem Unwetter spürt man doppelt das Zuhausesein, — das Beidirsein —

Spindler: Auch im Haus lauern unsre Verfolger. Das alte Fräulein, die Kleinstadtaugen —

Klarissa: Sie können uns nicht hindern, endlich in aller Freiheit nur uns selbst zu leben.

Spindler: Meine Frau!

Klarissa: Mann!!

Spindler: Wir wissen beide, was es heißt, aus jedem Hinterhalt angefallen werden, an jeder Straßenkreuzung!

Klarissa: Und so versäumt man sein Leben. Das wollen ja die Feinde. Sie können einen nicht töten. Wohl aber können sie einen abhalten, zu leben. Das eben ist ihr Plan!

Spindler: Ach, wie haben sie uns beide gehetzt!

Klarissa: Nun aber haben sie das Spiel verloren.

Spindler: Noch nicht ganz.

Klarissa: Wie? — noch nicht genug gelitten? — Fragst du die Welt, so wird sie immer „Nein“ sagen. Sie gibt einem nichts. Nimmt nur. Hindert nur, daß man das tut, wonach das ganze Herz strebt . . .

Spindler: Ihre Macht ist groß.

Klarissa: Null und nichtig. — (*Geht zur Tür, sperrt ab, dann wendet sie sich sehr sanft, mit ausgebreiteten Armen, ihm zu.*) Jetzt kann kein Feind zu uns herein!

Vorhang

ZWEITER AKT

(Zimmer im Parterre, — große offene Glastüre im Hintergrund führt in den Garten. Sonniger Morgen.)

Dr. Spindler *(an einem Tisch mit Akten. — Drischmüller steht, liest ihm ein Konzept vor)*.

Drischmüller: „. . . Und wenn Sie das erst-richterliche Urteil bestätigen, so seien Sie gewiß, den letzten, den entscheidenden Schritt zu machen — vom Inquisitionstribunal, das auf Grund vager Gerüchte Recht sprach, zu einem modernen, wahrhaft logischen Gerichtsverfahren“ — Darf ich eines bemerken, Herr Doktor: — ich habe schon viele Konzepte nach Ihrem Diktat geschrieben, aber diese Rede ist die strahlendste, die Sie je entworfen haben, — ich möchte sagen, sie strahlt von Jugend!

Spindler: Ich fühle mich auch jung — wie nie! *(Ein paar Schritte in den Garten zurück)*: Wie das eingeregnete Gras duftet — durchs ganze Haus — in alle Fenster. Das Papier, die Hand, alles duftet danach. Herrlich. — Sagen Sie mal, Drischmüller, Sie haben nie daran gedacht, zu heiraten?

Drischmüller: Gedacht schon . . .

Spindler: Nun — und —

Drischmüller: Ich hatte immer so viel zu tun.

Spindler: Auch ich, auch ich — das ist es eben. Männersachen das ganze Leben lang. Die Frau tut

man so nebenher ab. Kleine Abenteuer. Aber ich sage Ihnen: Das ist gar nichts. Aus solchen Scherzen kann man sich kein Bild machen. Keine Ahnung hat man. Das Wesentliche bleibt einem verborgen. Nur eine Frau, die liebt, hingebungsvoll liebt . . . ich sage Ihnen, Drischmüller, wer die Frau versäumt, versäumt alles, alles. Ein furchtbares Wort, aber wahr: alles! — Und jetzt an die Reinschrift. Ich will Ihnen helfen. Für Nachmittag habe ich mich bei Herrn von Löhring angemeldet —

Drischmüller: Er wird dem Strafsenat präsidieren?

Spindler: So gut wie sicher! — In zwei Stunden geht der Zug von Station Grube. Wir müssen bald ausreiten, Drischmüller, einen andern Zug haben wir nicht. *(Zu dem Dienstmädchen, das den Frühstückstisch deckt):* Ist Fräulein Götz schon unten gewesen?

Dienstmädchen: Nein, noch nicht.

Spindler: Ich bin bald wieder hier. *(Mit Drischmüller links ab.)*

(Nach einer Weile erscheinen Klarissa und Runge im Garten, treten ein. Klarissa heiter und ruhig — Runge bedrückt, zerfahren.)

Runge: . . . und wenn ich mich nun wegen des gestrigen Auftrittes bei Ihnen entschuldige, so glaube ich doch —

Klarissa: Es gibt keine Entschuldigung für solch ein Benehmen.

Runge: — so glaube ich doch, — wie soll ich's sagen —. Nicht daß Sie plötzlich als Frau Bunterbart dastanden, nicht das entsetzte mich, — sondern daß Sie es mir so lange verheimlicht, daß Sie sich verstellten hatten, —

Klarissa: — so daß also auch ich Ihnen etwas abzubitten hätte. Reichen wir einander die Hände —

Runge (*zerstreut*): Ja, ja — aber es ist nicht das. Es ist nicht das Wesentliche. Seither ist so viel anderes geschehen — oder vorher, ich weiß gar nicht mehr genau. Vorher, ja vorher. Nur habe ich noch nicht mit Ihnen darüber sprechen können. Sie haben ja nie Zeit für mich —

Klarissa: Jetzt hätte ich ein Weilchen Zeit.

Runge: Ein Weilchen?

Klarissa: Bis mein Anwalt kommt.

Runge (*wild*): Ist er wirklich nur Ihr Anwalt?

Klarissa (*immer gleichmäßig sanft*): Mein Anwalt! Natürlich! Was wollen Sie denn!

Runge: Maria — Frau Bunterbart — nein, lassen Sie mich Maria sagen. Maria hießen Sie für mich zwei reine Wochen lang. — Da waren Sie ganz frei, waren losgelöst von allem in der Welt, ich wußte von keinem Doktor Spindler — Sie waren mir fremd, aber doch niemandem näher als mir.

Klarissa: Daran hat sich doch nichts geändert —

Runge (*ihr zu Füßen, aufweinend*): Maria!

Klarissa: Still jetzt! — Was fällt Ihnen ein. Stehn Sie auf und setzen Sie sich dahin, — Sie Kind!

Runge (*sich neben sie setzend*): So nennen Sie mich nicht mehr, wenn Sie erst wissen, was gestern im Steinbruch geschehen ist —. Aber Sie werden es nicht verstehen, Sie wissen nichts von meinem Leben, meinem eigentlichen Beruf —

Klarissa: Sie sprachen einmal von der Hochschule für Leibesübungen —

Runge: Dort war meine vorgewiesene Stelle. Die Anlagen meines Körpers, meine sportliche Kampfenergie

galten als einzigartig. Waren Schicksal im schönsten Sinn. Mein Lauftraining wurde als Phänomen verzeichnet. Die Weltmeisterschaft hätte ich erarbeitet — in normalen Zeiten. Das eingestürzte Vaterland kann sich solchen Luxus nicht mehr leisten. Um mein Vermögen hat mich die Börse betrogen, zur Strafe dafür, daß ich nicht spekuliert hatte. Ich mußte in den verhaßten Brotberuf, — betrogen also auch um meine natürliche Bestimmung. Weder Adel der Seele noch Vorzüge des Leibes erkennt die Zeit an. Schönheit, Ehre, Begabung — alles, was den Menschen seit je als Wert erschien — für uns gilt es nicht, wir sind vom Leben ausgeschlossen.

Klarissa. Wahr. Mir ist es nicht anders gegangen.

Runge: Wir jungen Menschen von heute, wir sind ein Geschlecht der Unterwelt, — gespenstisch — nicht zum Atmen zugelassen. Und wollen wir aufatmen in dieser geizigen kümmerlichen Zeit, so bleibt uns nur der Weg des Verbrechens —

Klarissa (*weicht zurück*).

Runge: Nicht Sie. Sie haben nichts getan, Sie waren fälschlich angeklagt. Aber es gibt eine große Organisation junger Menschen. Ich gehörte nicht zu ihnen, obwohl die Organisation schon seit langem ihre Arme nach mir ausstreckt. Gestern hat sie mich gefunden. Der verkleidete Erntearbeiter, von dem ich Ihnen sprach —

Klarissa: Den Sie mir durchs Fenster zeigten?

Runge: Er war der Abgesandte. Wir hatten dann die Unterredung im Steinbruch. Er teilte mir den ganzen Plan mit. Ich schwankte, schließlich habe ich doch mein Wort verpfändet.

Klarissa: Sie Unglücksmensch, Gott weiß, wozu Sie sich verpflichtet haben!

Runge: Jetzt soll ich in seine Herberge kommen, die Sachen übernehmen, die er bereitgestellt hat —

Klarissa: Was für Sachen? Waffen, Bomben? Wollen Sie rauben, morden?

Runge (*lächelnd*): O nein, — das nicht. Nur die Ordnung nicht anerkennen, wie sie die alten Leute ohne unser Einverständnis aufgerichtet haben. Diese Menschen der guten alten Zeit, die Ordnungsmenschen, — sie haben gelebt, damals, vor dem Krieg, — sie sind satt vom Leben. Jetzt ist es ihnen leicht, zu sagen: Verzichtet! — Dabei haben sie die Welt in Unordnung gebracht; uns predigen sie Ordnung. — Oh, ich könnte sie . . . (*Pause.*) Es gab ja immer Schwierigkeiten. Seit die Welt besteht, kämpfte man ums Leben. Unsere Zeit aber ist gebrandmarkt damit, daß dieser Kampf — aussichtslos geworden ist. Der Schwierigkeiten sind so viel, daß sie einem den Atem abwürgen. Den Ausweg, den man eben erst gefunden, findet man schon versperrt. Es gibt nichts als Betrug, Hindernisse, Verfall, Schleichwege, Verschüttungen des ehrlichen Lebenswandels. Mit Mühe windet man sich hindurch. Jugend aber will Überfluß, überquellendes heißes Leben — das war seit je heiligstes Lebensrecht der Jugend. Unsere Eltern haben das reiche Erbe Europas vergeudet. Und deshalb sollen wir aufs Pflichtteil gesetzt sein? — Wir wollen nicht darben! Und neben allen Revolutionen, die not tun mögen, ist eine nötiger als alle: Die Revolution gegen die Kümmerlichkeit der Zeit!

Klarissa: Das sind die Worte.

Runge: Mit bloßen Worten habe ich freilich eine Zeitlang meine Wut gefüttert! — Da kamen Sie hierher . . .

Klarissa: Ich! Was habe ich mit all dem zu tun!

Runge: Leben — war für mich ein leerer Begriff gewesen. Leben als Friedensware, das schöne reiche legendäre Leben vor dem Sündenfall des Krieges — ich habe es so richtig nie gesehen! — Da kamen Sie. In Ihnen erblickte ich leibhaftig die Schönheit, Reichtum und Begeisterung, das echte, ungeminderte Erbgut der Menschheit. — Nur um Ihretwillen habe ich gestern im Steinbruch „Ja“ gesagt —

Klarissa: Was fällt Ihnen ein?

Runge: Um Sie zu gewinnen. Sie können nun begreifen, wie ich aufschreien mußte, als ich nach der Entscheidung ins Zimmer trat, Sie mit einem Manne sah —

Klarissa: Ich bitte Sie — ziehen Sie mich nicht in Ihre Angelegenheiten. Ich will das nicht, ich will nicht.

Runge: Ich kann noch zurück. Ich muß nicht in die Herberge zu ihm. Mein Wort habe ich zwar gegeben. Aber was gilt ein Wort auf dem Wege, den ich jetzt gehe. Hier gilt nur eines: ein Blick von Ihnen — Ihr Wink, Ihr Befehl — oder wenigstens ein Rat, Maria. Ich will alles sagen, vor Ihnen habe ich kein Geheimnis. Der Schmuck eines adeligen Hauses soll über die Grenze geschafft werden. Um die Polizei irrezuführen, in Stafetten, im Zickzack. Der Kamerad hat alles hierhergebracht. Nun fällt mir das letzte, das schwerste Stück zu, — die Grenze —

Klarissa: Nein, das dürfen Sie nicht tun!

Runge: Mir aber auch das schönste Stück Nutzen.

Klarissa: Pfui, wie Sie reden. Das paßt gar nicht zu Ihnen!

Runge: Wird schon passen. Man verändert sich eben! — Niemand darf einer allzu schweren Belastungsprobe ausgesetzt werden. Alle Schuld dann auf die, die ihn belastet haben!

Klarissa (*kindlich unwillig*): Quälen Sie mich nicht!

(*Pause. — Man hört ganz fern das Lied wie zu Anfang des 1. Aktes, nur leiser.*)

Runge: Kennen Sie das Lied? — „Schön ist die Jugend bei frohen Zeiten“. — Es ist ein Erntelied. Den ganzen Tag hört man es jetzt im Städtchen. Man bringt die Ernte ein, Wagen auf Wagen. — Und wir, was ernten wir! Wir haben nicht geblüht — man hat uns nicht wachsen lassen —

Klarissa: Gehn Sie jetzt . . .

Runge: Sie schicken mich weg?

Klarissa (*immer froher*): Ich möchte nicht, daß Doktor Spindler Sie hier findet. Sie haben ihn gestern so beleidigt —

Runge: Darf ich noch einmal kommen?

Klarissa: Gehn Sie nur schnell. Ich will nicht, daß Sie ihn wieder erzürnen! (*Runge in den Garten ab, Klarissa ordnet den Frühstückstisch.*)

Spindler (*von links*).

Klarissa (*in einem Körbchen hat sie weiße und bunte Papierbogen, die sie während des Folgenden zu Streifen schneidet*): Ich wäre längst da, — aber die Pächterskinder haben mich auf der Treppe abgefangen und nicht mehr losgelassen.

Spindler: Sie haben dich lieb. Dich muß jeder lieb haben. (*Umarmung.*)

Klarissa: Jetzt aber fleißig sein. Ich habe den Fratzen Flechtmuster versprochen.

Spindler: Du Kind — und das da läuft unbehütet durch die Welt — kein Wunder, wenn es Schaden nimmt.

Klarissa: Keine Angst um mich!

Spindler: Jetzt nicht mehr, da ich dich behüten werde. — Es ist dir doch klar, Liebste, daß wir heute nacht eine Gewissensehe eingegangen sind.

Klarissa: Darüber mache ich mir keine Gedanken.

Spindler: Aber ich. — Und ich betrachte es im Zusammenhang mit dem Prozeß . . .

Klarissa: Der aber doch schon ganz vorbei ist. Kilometerweit, ganze Bahnstrecken weit vorbei. Ich kann ihn gar nicht mehr sehn, und wenn ich mich noch so sehr anstrenge.

Spindler: Selbst wenn es so wäre, — eine gewisse Zeit müßte immer noch verfließen, ehe wir unsere Ehe öffentlich bekanntgeben.

Klarissa: Wie du willst.

Spindler: Nein, du sollst es verstehen. — Ich habe dich als eine mir ganz Fremde verteidigt. Für eine Fremde konnte ich das ganze Gewicht meines persönlichen Einflusses, den Erfolg jahrzehntelanger Arbeit in die Wagschale werfen. Die Wagschale würde beträchtlich leichter wiegen, wenn man ein viertel oder ein halbes Jahr nach dem Prozeß erführe, wie wir in Wahrheit zueinander stehen.

Klarissa: Also pst! — Geheimnis!

Spindler: Du lachst. Aber es handelt sich doch sehr ernstlich darum, wie wir unser künftiges Leben einrichten wollen.

Klarissa: Ich lache nicht. Geheimnis, das ist fein! Niemand darf es wissen. — Und Fräulein Ewe hat es nicht bemerkt, wie du gegen Morgen die Treppe in dein Zimmer hinuntergeschlichen bist?

Spindler (*bedrückt*): Mißtraust du mir, Klarissa? Glaubst du, daß ich Ausflüchte mache?

Klarissa (*sehr übermütig*): Am Ende wirst du mir auch noch die ausdrückliche Erklärung abgeben, daß du mich nicht zu deiner Mätresse machen willst, — he? Aber das weiß ich ja schon.

Spindler: Du weißt es?

Klarissa: Ja, dazu gefalle ich dir viel zu gut!

Spindler: Klarissa! — (*Sehr warm:*) Du wirst also vorläufig noch hier auf dem Gut bleiben, eine Zeitlang. Ich werde dich oft, sehr oft besuchen, — mit allen Vorsichten, — ich komme nicht hier am Bahnhof an, wo mich jeder kennt, sondern in der vorletzten Station, von dort reite ich durch den Wald und den Park . . .

Klarissa: Ja, immer zu Pferd. Reitdreß paßt dir so gut!

Spindler: Nicht deshalb. Sondern aus Vorsicht.

Klarissa (*an ihn geschmiegt*): Wir werden glücklich sein! —

Spindler: Ich erlebe die ersten glücklichen Stunden eines langen Lebens.

Klarissa: Auch ich. — Die ersten glücklichen Stunden! Und . . . wenn ich erst solche bunte Streifchen nicht für die Kinder anderer schnitzeln werde . . .

Spindler: Du Holde!

Klarissa: Ich würde mein Kind nur zu Spiel und Lust und nur zu Fröhlichkeit erziehn!

Spindler: Und zu eisernem Pflichtgefühl.

Klarissa: Warum das?

Spindler: Wir haben bald wieder Krieg.

Klarissa: Ich glaube, wenn man fröhlich ist, ergibt sich alle Pflicht von selbst. Ich wenigstens habe schlechte Dinge nur dann gemacht, wenn es mir schlecht ging —

Spindler: Schlechte Dinge — die hast du wohl überhaupt nicht gemacht.

Klarissa: Du — jetzt kommt wieder mal der Detektiv aus dir heraus!

Spindler: Der Verteidiger muß eine Art Detektiv sein. Um deine Sache mit aller Energie führen zu können, mußte ich erst selbst von deiner Unschuld überzeugt sein. Ich habe sorgsam dein ganzes Leben studiert, von deiner Jugend an —

Klarissa (*seltsam*): Und dann also — warst du endlich von meiner Unschuld überzeugt?

Spindler (*befremdet*): Ja, ja. — Doch du sagst das so spöttisch . . .

Klarissa: Und du dein „Ja“, als hieße es: „Doch nicht ganz“.

Spindler: Aber du irrst, Klarissa.

Klarissa (*heftig*): Werden wir denn nie von diesem Prozeß loskommen! — Ich möchte doch endlich in Ruhe leben, wie die anderen Menschen auch. — Wahrhaftig, mir ist zumute, als habe man mich bis jetzt auf die empörendste Art um mein Leben betrogen. Zuerst die armseligen Kindertage, — dann der Wüstling, der mich „entdeckte“, — dann der alte Professor Bunterbart, der mich dem Wüstling entriß, — dann diese Ehe, in der ich immer nur Glück gab und — ja, auch ein bescheidenes Glück empfing, — und dann als Gipfel: Gendarmen, Kerker, Justiz! — Aber das alles paßt doch gar nicht zu mir! Das alles muß doch endlich verschwinden! Mein heiliger Gott, ich habe ja noch gar nicht angefangen zu leben! (*Jäh abbrechend und zärtlich fortjährend*): — Bester!

Spindler: Nun muß ich dir, lieber früher als später, sagen: das Eigentliche, was mich hergeführt hat —

Klarissa: Deine Liebe.

Spindler: Ja, ja.

Klarissa: Sag's noch einmal. Deine Liebe. Nur die Liebe zu mir!

Spindler: Nur? — Ich will nicht lügen. — Klarissa, der Prozeß Bunterbart ist noch nicht zu Ende.

Klarissa: Zu Ende! Aus und begraben!

Spindler! Nein!

Klarissa: Aus und begraben! Du hast es gestern selbst gesagt.

Spindler: Weil ich deine Angst sah.

Klarissa: Und jetzt . . .

Spindler: Bei Tageslicht wirst du die Nachricht ertragen: Der Staatsanwalt hat Revision des Prozesses verlangt. Ich habe alles aufgeboten. Vergebens. Er kapituliert vor der öffentlichen Meinung, die nun einmal gegen dich erregt ist.

Klarissa: Und ich soll . . .

Spindler: Nein, du nichts. Es kommt zunächst nur zu einer Senatsverhandlung. Du bleibst ruhig hier. — Ich fechte es aus für dich. — Eben deshalb aber möchte ich noch in einigen Punkten klar sehen — —

Klarissa (*springt auf*): Du willst mich ausfragen?

Spindler: Nichts Schlimmes. Du brauchst nur zuzuhören. Ich möchte den ganzen Fall im Zusammenhang vor dir entwickeln, — nicht wie in der Haft unter dem Druck der Einvernahmen, — in der nervösen Hast einzelner Prozeßschritte, — sondern ganz gelassen und im Großen; da hellen sich vielleicht am ehesten noch dunkle Verhältnisse auf . . .

Klarissa (*verbirgt, leise jammernd, das Gesicht in den Händen*): Ich will nicht — ich will nicht —

Spindler: Klarissa, mach es mir nicht schwerer als nötig! — (*Referierend:*) Es war also am frühen Morgen des 20. Mai 1922, als die Dienerschaft der Paradiesvilla und die Leute der Umgebung durch markerschütternde Schreie aus dem Schlafe geweckt wurden . . .

Klarissa (*wild*): Und das alles soll ich noch einmal hören, wo ich doch freigesprochen bin — und alles vorbei —

Spindler: Du unterschätzt die Gefahr. — Der Senat kann dich endgültig freisprechen. Er kann aber auch die Sache nochmals an ein Geschworenengericht rückverweisen.

Klarissa: Grausam!

Spindler: So mußt du eben jetzt noch einen Augenblick vernünftig sein! (*Faßt sie an der Hand:*) — Die Paradiesvilla liegt in einem großen Park.

Klarissa (*schrill*): Nein, nein, laß mich!

Spindler (*sie zum Sitzen zwingend*): Ganz unnötig erregst du dich. Ein großer Park! Schöne alte Bäume, — vor einem Jahr grüntem sie dort wie jetzt diese hier . . . was ist denn da viel Arges dabei! — Nun höre einmal ganz ruhig. (*Referierender Ton:*) Im oberen Stockwerk schlief die Köchin, das Stubenmädchen, der Diener. Im unteren gab es außer den Wohnräumen eure beiden Schlafzimmer, durch ein Badezimmer getrennt. — Auf die Schreie hin dringt man ein, findet deinen Mann in seinem Bett erschossen, — den Revolver auf der Erde neben dem Bett. Und im andern Zimmer dich, an Händen und Füßen gefesselt, schreiend, eben aus Betäubung erwacht.

Klarissa (*schwach*): Das sind die Bilder, die ich vergessen wollte!

Spindler: Der erste Eindruck: ein Raubmord. Das Fenster eingeschlagen, die Zimmer in wüster Unordnung. Kästen erbrochen, — es fehlen Schmucksachen, Geld. — Es zeigt sich aber bald, daß die wertvollsten Gegenstände unberührt geblieben sind. Damit wird der Fall mysteriös. Mehr und mehr tritt die Idee des Raubes zurück. Schließlich erklärt man das Fehlen der minderen Wertsachen damit, daß während der allgemeinen Verwirrung, als die Nachbarn auf deine Hilferufe herbeiströmten, vor Einlangen der Gerichtskommission einiges gestohlen wurde. — (*Blättert in den Akten.*) Ich übergehe einige weniger wichtige Details aus der verwirrenden Menge. Fest steht: du bist der einzige Zeuge. Denn das Gesinde hat nichts gehört, nichts gesehn. Du gibst an: am Abend vorher hat dein Mann in fröhlichster Laune mit dir und mit dem Kapitän der amerikanischen Botschaft —

Klarissa: Captain Sullivan.

Spindler: Ganz richtig, — und mit Captain Sullivan soupiert. Um Mitternacht etwa hat sich der Gast verabschiedet, ihr seid schlafen gegangen, — und dann bist du plötzlich erwacht. Vor dir stand eine Gestalt in grauer Kapuze . . .

Klarissa: Furchtbar! Eine Gestalt mit einer Blendlaterne. Sie hielt mir ein Fläschchen unter die Nase. — Mehr sah ich nicht. Als ich am Morgen erwachte, war ich mit dicken Stricken hart gefesselt, so daß es mir in alle Glieder schnitt.

Spindler: Das Ganze erschien phantastisch, unglaubwürdig. Und so wandte sich der schreckliche Verdacht gegen dich. — Deine Ehe war ja seltsam gewesen,

vielen ein Dorn im Auge. Der Professor sechzigjährig — du jung und schön. Niemand in Hochschulkreisen wußte etwas von dir. Unbekannt, woher, warst du plötzlich erschienen und triumphiertest. Das verzeiht man nicht. — So wurde denn die Untersuchung nur in der einen Richtung geführt: Professor Bunterbart ist ermordet worden, die Fesselung hielt man allgemein für einen raffinierten Trick, um die Anstiftung zu kaschieren. — Bis ich mit der Ansicht auftrat, die alles umwarf: es liegt gar kein Mord vor, sondern Selbstmord.

Klarissa: Das war das erlösende Wort!

Spindler: Ich stützte mich auf das Gutachten der Gerichts-Sachverständigen, die es zumindest unentschieden ließen, ob Mord oder Selbstmord gegeben sei. Dann aber argumentierte ich: Hat Frau Bunterbart ihren Mann durch Helfershelfer umbringen, sich selbst binden lassen, — wer sind diese Helfer, wo sind sie, wo ist auch nur eine Spur, die deutlich auf bestimmte Mittäter hinwiese? Ich fragte, fragte beharrlich und ernst . . .

Klarissa: Diese Frage hat mich gerettet. Und nun bin ich's, und nun —

Spindler: Warte! Es war doch noch eine große Unklarheit da: das Motiv des Selbstmordes. Warum sollte sich Professor Bunterbart getötet haben! Er war reich, gesund, froher Gemütsart, vielbenedet in seinem jungen Eheglück. — Es konnte nur Wahnsinn sein, so schloß ich, ein plötzlicher Wahnsinnsanfall, der ihn aller Überlegung beraubte. In diesem Anfall hat er das Fenster zertrümmert, Möbel umgestürzt, hat beide, dich und sich, umbringen wollen. Er selbst also war es, der dich gebunden und betäubt hat. Im letzten Moment hat er dann von dir abgelassen und sich selbst erschossen . . .

Klarissa: Du hast es mit tausend Gründen bewiesen.

Spindler: Und weißt du, wer mein Hauptgegner war? Du! Du hast zuerst den Diener beschuldigt. Der Mann konnte nachweisen, daß er in der Nacht gar nicht zu Hause gewesen war —

Klarissa: Ich habe mein Unrecht eingesehen — und ihn öffentlich um Verzeihung gebeten.

Spindler: Damit aber hast du die Sensation, die allgemeine Spannung ins Ungemessene vergrößert. Und dann hast du wieder deine Köchin für schuldig erklärt...

Klarissa: Ich war ratlos.

Spindler: Höchste Unklugheit!

Klarissa: Ich schlug wie rasend um mich. Journalisten kamen und gingen, baten mich um Interviews, — freundliche Gesichter hatten sie; und las man's dann am andern Tag in der Zeitung, so war alles gegen mich ausgenützt, jedes Wort verfälscht —. Erst im Untersuchungsgefängnis fand ich einige Ruhe.

Spindler. Jetzt kann ich es ja sagen: Ich war es, der dich in Haft setzen ließ. — Es war der einzige Schutz für dich. Denn durch deine Unbesonnenheiten zogst du den Verdacht nur immer enger um dich zusammen.

Klarissa: Gerade aus der Fassungslosigkeit, mit der ich Unsinn sprach, Unsinn beging, hätte man sehen müssen, daß ich keinen Plan verfolgte, daß die Ereignisse unvermutet über mich hereingestürzt waren und mich um den Verstand brachten —

Spindler: Finde dir eine andere Welt, — in der ist es vielleicht möglich, daß man Argumente für die Unschuld eines Menschen sucht. Hier nicht! — Doch all dies haben wir ja schließlich überwunden; nun zu



den Punkten, die in der Tat noch der Aufklärung bedürfen: Da sind die offenen Kästen, die passen nicht in das Bild eines Selbstmordes . . .

Klarissa: Du sagtest ja schon, sie wurden in der Verwirrung beraubt, ehe die Kommission eintraf —

Spindler: Man hat die Schmuckstücke jetzt aufgefunden: eine Krawattennadel mit Brillanten, eine goldene Damenuhr —

Klarissa: Gefunden?

Spindler: Im Garten, wo sie vergraben waren. — Das ist ein neues Moment. — Es gibt auch dafür Erklärungen, gewiß. — Die Diebe können die Sachen im Garten versteckt haben, um sie später zu holen. — Doch nun die Hauptsache: Auf die Nachricht von dem seltsamen Fund eile ich in die Villa, betrete nochmals das Mordzimmer —

Klarissa: Grauensvoll!

Spindler: Ich bitte jetzt um deine volle Aufmerksamkeit. Deine Ehe mit Professor Bunterbart, so sagtest du wiederholt, war glücklich, soweit eben ein junges Wesen an der Seite eines sechzigjährigen Mannes glücklich sein kann.

Klarissa: Ja, mit dieser Einschränkung. Das habe ich immer gesagt!

Spindler: Nie gab es Streit?

Klarissa: Der Professor war ungemein zartfühlend.

Spindler: Eifersucht?

Klarissa: Habe ich nie bemerkt.

Spindler: Aber du sprachst von schlaflosen Nächten. Nächtelang hörtest du ihn in seinem Zimmer auf und ab gehen.

Klarissa: Das kommt bei alten Leuten vor.

Spindler: In eurem Hause verkehrten Offiziere, junge Menschen. — Namentlich einer machte dir den Hof, Captain Sullivan von der amerikanischen Botschaft.

Klarissa: Nein, alle — mehr oder minder.

Spindler: Aber der Captain hat dich — geliebt. Du sagtest es mir einmal. Sogar: daß du dich seiner nur schwer erwehren konntest. Habt ihr Briefe gewechselt?

Klarissa: Möglich, ich weiß nicht.

Spindler: Es kommt aber sehr viel darauf an, daß du es weißt. Erinnere dich. Hast du ihm Briefe geschrieben?

Klarissa: Es kann sein.

Spindler: Was stand in den Briefen?

Klarissa: Ich weiß nicht mehr. Jedenfalls Unwesentliches.

Spindler: Unwesentliches? — (*Pause.*) Sag, war eure Dienerschaft mehr auf deiner Seite — oder auf Seite des Professors?

Klarissa: Was soll das? Es lag doch kein Gegensatz vor.

Spindler: Es könnte allerdings auch unabsichtlich geschehen sein. Briefe geraten so leicht in falsche Hände.

Klarissa: Nun ist mir aber völlig unklar, worauf du hinauskommen willst . . .

Spindler: Sofort, sofort. — Ich betrat also das Zimmer. Ich weiß nicht, was meine Hand führte — ein leichter beizender Geruch — vom Ofen her. Ich öffnete die Ofentür. Da lag ein Haufen halbverkohlter Papiere, sie zerfielen fast, als ich zugriff. Es machte auf mich den Eindruck, ich weiß nicht warum — ein Instinkt sagte mir, der Selbstmörder habe vielleicht

knapp vor der Tat diese Papiere in den Ofen gesteckt und verbrannt. (*Kramt ein Paketchen aus den Akten.*) Da ist ein Teil der Papiere, unleserlich. — Oder erkennst du vielleicht etwas? Ich meine: am Format oder sonstwie . . .

Klarissa: Ich erkenne absolut nichts. Und was sollen die Papiere?

Spindler: Aber begreifst du denn nicht, wie wichtig es wäre, wenn etwa aus diesen Papieren Aufschlüsse über die unmittelbare Ursache des Selbstmordes hervorgingen? — „Wahnsinn“, das ist solch ein leeres Wort. Es befriedigt niemanden.

Klarissa: Und was glaubst du eigentlich . . . was sollte diese unmittelbare Ursache sein?

Spindler: Ich weiß ja nicht. — Aber nun, Klarissa, mit letzter innerster Aufrichtigkeit — nichts vom Prozeß — als Mensch zu Mensch sag mir . . . ich will ja zunächst keine Schlüsse daraus ziehen . . . sag mir: ist das nicht deine Schrift, Klarissa?

Klarissa: Was für Schlüsse würdest du ziehen?

Spindler: Antworte!

Klarissa: Nein, — du zuerst!

Spindler: Ich weiß nicht. Weiß nur, daß es für mich tiefstes Bedürfnis ist, daß du mit diesem Schauerlichen nichts, gar nichts, auch im entferntesten nichts zu tun hast, — daß du ganz rein bist. Sieh mich nach einem Leben, beschmutzt von Plänen, Intrigen, Verhandlungen, Kompromissen, nach einem politischen Leben mit einem Wort, — sieh mich flüchten zu dir als zu einem Lichtkreis makelloser Weiße —

Klarissa: Gib die Papiere. — (*Sieht sie an.*) Es ist nicht meine Schrift.

Spindler: Wahrheit, Klarissa, Wahrheit!

Klarissa: Es ist nicht meine Schrift.

Spindler: So schnell, so entschieden — aus einem Aschenhaufen —?

Klarissa: Und nun kümmere dich doch nicht weiter darum! Ist es denn nicht möglich, daß wir uns um diesen Prozeß gar nicht mehr kümmern? Er ist mir aufgehalst worden, ich schüttele ihn ab. Und auch du — abschütteln diesen Wust von Verdächtigungen und Ängsten und Nacht und Blut! Abschütteln! Damit beweisen wir am besten, daß er uns nichts angeht.

(Die Pächterskinder Anny und Martin laufen herein.)

Klarissa *(umarmt sie leidenschaftlich)*: Da, siehst du, das ist meine Welt! Warmes Leben, kleines warmes Leben, das blüht und wächst!

Anny: Hast du uns die Flechtblätter fertiggemacht?

Klarissa *(austeilend)*: Da, da —

Anny: Danke, Mutti.

Klarissa: Aber ihr dürft mir nicht Mutti sagen, das wißt ihr doch. Da kränkt sich euer Muttchen zu Hause. Ich bin doch eure Tante.

Anny: Das bist du nicht. Tanten sind alt.

Klarissa: Was bin ich denn also?

Martin: Unsere Mutti ist eine Tante — und du bist unsere schöne Mutti.

Klarissa *(den Buben liebkosend)*: Ach, du bist immer der Unartigste! Nun, nehmt die Blätter und kommt wieder, wenn ihr mit den Mustern fertig seid.
(Die Kinder ab.)

Spindler *(aus Brüten auffahrend)*: Leb nun wohl!

Klarissa: Was denn?

Spindler: Ich muß in die Stadt.

Klarissa: Wie, — heute noch?

Spindler: Eine Konferenz mit dem Präsidenten des Strafsenats.

Klarissa: Wieder das Gericht! — Und du siehst mich in dieser fürchterlichen Aufregung —

Spindler: Es geht um die Entscheidung!

Klarissa: In dieser Aufregung, die du angerichtet hast — und kannst mich allein lassen!

Spindler: Ich wollte dich nicht aufregen.

Klarissa (*immer leidenschaftlicher*): Du mißtraust mir. — Du liebst mich nicht mehr!

Spindler: Aber was fällt dir denn nur ein, Klarissa! — Ich gehe doch eben, um den Beweis zu führen . . .

Klarissa: Beweise, Gegenbeweise! — Liebe will ich!

Spindler: Ich will den endgültigen Sieg für dich erkämpfen. Ist das nicht Liebe?

Klarissa: Nein, bleib — bleib bei mir! Lieber den Prozeß verlieren, alles verlieren. — Nur deine Liebe nicht.

Spindler: Sei doch vernünftig, Klarissa!

Klarissa: Ich wollte lieber, du wärst unvernünftig, machtest eine Tollheit für mich — wie damals, als du die Verteidigung übernahmst — grundlos, genial —

Spindler: Ich übernahm sie auf Grund meiner Überzeugung.

Klarissa: Nein. — Weil du mich liebtest. Und jetzt reicht deine Liebe nicht einmal, um hierzubleiben!

Spindler: Unmöglich. Ich hätte eigentlich schon in der Nacht fortmüssen.

Klarissa: Da aber bist du geblieben! — Ach ja, wie bei deiner Mätresse. Du willst mich ja auch hier

behalten — geheim, niemand soll es ahnen, wenn du kommst —

Spindler: Vorhin schienst du ganz einverstanden damit?

Klarissa: Weil ich es nicht überblickt habe! — Aber jetzt fühle ich, wie wertlos ich dir bin. — Du glaubst mir nicht, du bohrst nach einer Schuld. Und deshalb gehst du in die Stadt. Nicht um mich zu retten. Ich fühle es, — um mich nur noch tiefer und immer tiefer in dieses Unheil zu ziehn —

Spindler: Aber Klarissa, das ist ja alles ganz irr und wirr, was du da redest. Ich eile, um alles für den Endkampf aufs beste vorzubereiten. Ich muß doch. Begreife es. Ich muß.

Klarissa: Nein, laß mich nicht hier! Laß mich nicht allein hier! Nimm mich mit in die Stadt.

Spindler: Unmöglich.

Klarissa: Du hast Angst vor deinen Feinden, vor Baron Gart, dem Aufpasser. Aber du kannst mich ja im Haus bei dir verstecken. Ich will immer zu Hause bleiben, will deine Magd sein, nicht auf die Straße gehn. Ich weiß, ich darf deinem Ehrgeiz nicht im Wege sein.

Spindler: Meinem Ehrgeiz?

Klarissa: Du kannst nicht Minister werden, wenn man dich mit mir entlarvt.

Spindler: Aber du weißt doch: im Interesse des Prozesses, in deinem Interesse wahre ich das Geheimnis —

Klarissa: Und in deinem auch. Meines und deines! Es geht alles durcheinander. — Ach, gibt es denn die grenzenlose, unvermischte Liebe nicht mehr? — Und wenn ich nun doch schuldig wäre, nicht nach dem Buchstaben, aber doch in einer gewissen entfernten Be-

ziehung, — ich weiß, du könntest aufhören mich zu lieben, ich fühle es, ich weiß es —

Spindler: Klarissa, ein wenig Logik, ein wenig Klugheit!

Klarissa: Ich will aber nicht klug sein, — will nicht. Getröstet werden, unendlich geliebt werden, das ist alles! — Laß mich nicht allein hier, Ewald! (*Sie will ihm zu Füßen fallen.*)

Spindler (*weich*): Nicht diesen Sklavenblick! — Ich darf jetzt nicht schwach werden.

Klarissa (*ganz gebrochen*): Aber Erbarmen wenigstens, Erbarmen!

Drischmüller (*tritt ein mit einem Schriftstück*): Verzeihen die Störung! — Die Reinschrift ist kollationiert!

Spindler: Meine Verteidigungsrede für dich.

Klarissa (*zerreißt das Schriftstück*): Ich will aber keine Reden mehr, will nicht!

Spindler: Du wütest gegen dich selbst, Klarissa! Es muß doch ein System nützlicher Maßnahmen geben, dem man sich fügt —

Drischmüller: Ferner, Herr Doktor, — ich weiß nicht, ob ich ganz in Ihrem Sinn gehandelt habe. Aber da ich sah, daß Sie das Gutachten mit solcher Spannung erwarten, habe ich mir für jeden Fall ein Telegramm hierher erbeten. — Es ist da. (*Zeigt es.*)

Spindler: Das sagen Sie erst jetzt?

Drischmüller: Die Kanzlei meldet, daß gestern abend das Gutachten angelangt ist.

Klarissa: Was für ein Telegramm? Was für ein Gutachten?

Spindler (zu Drischmüller): Dann schnell zur Bahn. — (Zu Klarissa.) Ich habe eine Probe der halbverbrannten Papiere an unsern besten Graphologen gesandt.

Klarissa (erstarrt): Ewald!

Spindler: Auf Wiedersehen. (*Küßt sie.*) — Noch heute werde ich alles wissen. Sicherheit, Klarheit, — in deinem Interesse, Klarissa! Gewiß hat die Frau ein Recht auf kindliche Verworrenheit und es ist schön so. Dann aber muß eben der Mann doppelt besonnen sein. Du verstehst mich? (*Klarissa nickt geistesabwesend, Spindler mit Drischmüller ab.*)

Runge (*tritt ein*).

Klarissa: Patrick! — Retten Sie mich vor ihm!

Runge (*schnell bei ihr*): Was ist Ihnen, gnädige Frau?

Klarissa: Er wird mich verderben! Helfen Sie!

Runge: Hilfe vor Ihrem Verteidiger?

Klarissa: Das ist er nicht mehr. Das ist er nicht mehr.

Runge (*eine Kasette öffnend, die er auf den Tisch legt*): Will er Sie verderben — ich rette Sie!

Klarissa: Was ist das?

Runge: Der Familienschatz unserer Klienten. Steuerflucht nennt man die Sache — oder sonstwie mit häßlichen Namen. Sieht aber schön aus. (*Eine Perlen schnur hervorziehend.*) Prächtig. Herzerquickend wie alle edlen Dinge! — Sie sind nur in falschen Händen, an falscher Stelle. Hier sollten sie sein, hier . . . (*Er hängt ihr die Schnur um.*)

Klarissa (*die es willenlos geschehen läßt*): Was — wird — mit all dem —?

Runge: Königlich! So reich sein, daß ich Sie mit solchem Glanz schmücken könnte, — reich und frei

sein, — alles andere verschwindet vor dieser Wirklichkeit!

Klarissa: Erklären Sie mir bitte —

Runge: Ich reise sofort an die Grenze. Zuerst mit dem hier. (*Auf die Kasetteweisend.*) Das sind die minderen Werte. Werden die mir abgeschnappt, so ist noch nichts verloren. Gelingt es aber, dann hole ich mir für die zweite Fahrt — das Hauptstück, die sagenhafte Perlenschnur — (*greift danach*).

Klarissa (*instinktiv*): Lassen Sie mir sie!

Runge (*ohne Überlegung*): Ja, ja!

Klarissa: Sie würden wirklich jede Tollheit für mich tun. (*Nimmt die Schnur ab, überreicht sie ihm.*)

Runge (*nimmt sie*): Es war nur Spaß? — Nun aber brauche ich für diese Rarität ein sicheres Versteck, bis ich wieder zurück bin —

Klarissa: Warum?

Runge: Die Polizei ist uns auf den Fersen. Sie könnte mein Zimmer durchsuchen. —

Klarissa: Geben Sie! — Ich verstecke die Schnur unter meinem Schmuck. Da wird sie niemand suchen.

Runge: Es könnte aber doch . . .

Klarissa: Gefahr? — Das will ich ja eben . . .

Runge: Für mich wollen Sie Gefahr übernehmen?

Klarissa: Wollen Sie es nicht zulassen, daß ich sie mit Ihnen teile?

Runge: Ach, Sie machen mich ja selig!

Klarissa: Ja, vorwärts sehn! — Einer Gefahr ins Auge — nur nicht immer diesem Rätsel in der Vergangenheit! Es ist schön, Patrick, — es macht frei. Ich verstehe, daß Sie so etwas unternehmen!

Runge: Trotz bieten der bettelhaft ängstlichen Zeit!

Klarissa: Dem „System nützlicher Maßnahmen“ —!

Runge (*will sie umarmen*): Meine Kameradin!

Klarissa (*in höchster Angst*): Nicht, nicht!

Runge: Wenn ich wiederkomme —?

Klarissa (*über den Tisch hinsinkend*): Ich fürchte mich. Ich fürchte mich. — Er ist schon an der Bahn. Nichts kann ihn aufhalten. — Er betritt seine Kanzlei. Da liegt mein Urteil auf dem Tisch. Da steht es geschrieben schwarz auf weiß.

Runge: Wollen Sie mir nicht sagen, was Sie bedrückt?

Klarissa (*schüttelt den Kopf*).

Runge: Arme Frau! (*Ihr über den Kopf streichend.*) Man müßte noch viel mehr für Sie tun. — (*Besinnt sich, reckt sich empor, im Gefühl seiner Unternehmung, strahlt auf, — der Entschluß ist gefaßt, er geht.*)

(*In der Ferne das Lied.*)

Klarissa (*aufschreckend*): Was habe ich getan! — (*Ihr Blick fällt auf die Perlenschnur. Sie versteckt sie im Kasten. — Ein Einfall. Sie nimmt die Schnur, eilt zur Tür. Klingelt.*)

Dienstmädchen (*kommt*).

Klarissa: Sagen Sie Herrn Runge, ich müßte ihn sofort sprechen.

Dienstmädchen: Herr Runge ist eben auf seinem Motorrad davon.

Klarissa: Dann müßte man — (*Müde sich niedersetzend.*) Ach, daß man so ratlos sein kann und so allein. (*Sie birgt das Gesicht in den Händen.*)

Die Kinder (*kommen mit den bunten Papieren*).

Anny: Die Muster waren heute so schön! (*Sie stehen vor Klarissa. Endlich zieht ihr der Junge eine Hand vom Gesicht.*)

Martin: Mutti — du weinst?

Vorhang

DRITTER AKT

*(Dasselbe Zimmer wie im zweiten Akt. Drei Tage später.
Gegen Abend, zum Schlusse ganz dunkel.)*

*E w e (ist beschäftigt, den Eingang mit Reisigguirlanden
und einem Schild „Willkommen!“ zu schmücken).*

Klarissa (schreibt einen Brief, singt leise).

*Klarissa (vom Schild ablesend): „Willkommen!“
— Ja, nun kommt er bald! — Es kann doch nicht mehr
lange dauern. Nicht wahr, Fräulein Ewe.*

*E w e: Er muß nun jeden Tag hier sein. Da gestern
die Entscheidung gefallen ist.*

*Klarissa: „Willkommen der Sieger“ sollte es
heißen.*

*E w e: Als er das Gerichtsgebäude verließ, brachte man
ihm Ovationen dar. Alle Blätter sind diesmal einig in
seinem Lob —*

*Klarissa: Ein vollständiger Umschwung der öffent-
lichen Meinung. Jetzt, jetzt erst ist man von meiner
Unschuld überzeugt. Sogar Sie, ungläubiges Fräulein
Ewe . . .*

E w e: Beharrlichkeit siegt.

*Klarissa: Seine Beharrlichkeit hat vor keinem
Hindernis haltgemacht. Ich schäme mich. — Sie müssen
wissen, liebes Fräulein Ewe, gerade ganz zum Schlusse
habe ich geglaubt, er könnte noch im letzten Moment
meine Sache aufgeben —*

E w e: Warum denn?

K l a r i s s a: Aus einem so dunklen Geschehnis wachsen immer noch dunkle Ahnungen. Grundlos, Einbildungen vielleicht — und doch kann man ihrer nicht Herr werden. — Ach, ich bin dumm! Ewald kommt! Und mit ihm wird bald alles im rechten Geleise sein!

E w e: Alles? — Sie vergessen Herrn Runge. Genau so plötzlich, wie er seinen Urlaub angetreten hat, ist er gestern zurückgekehrt —

K l a r i s s a: Ich weiß. Ich habe schon gestern abend mit ihm gesprochen.

E w e: Er gebärdet sich wie irre! Heute ist er gar nicht ins Vorwerk hinausgegangen. Er läuft durch den Park, immer um den Teich, immer um den Teich. — Der arme Junge scheint sich Hoffnungen gemacht zu haben —

K l a r i s s a: Was er nur denkt! — Rennt mir in die Quer, wenn ich endlich meine Freude haben will —

E w e: Frau Bunterbart, — Sie reden wirklich manchmal so, als ob man geradezu ein Recht auf Freude hätte.

K l a r i s s a: Hat man das nicht?

E w e: Bei besonderen Leistungen vielleicht.

K l a r i s s a: Ich glaube, auf Freude hat jeder Mensch ein Recht. Freude, das fühle ich, ist das erste ursprüngliche Recht jeder Kreatur. — (*Den Brief schließend.*) Der Brief muß noch heute zur Post. Aber hoffentlich bekommt er ihn gar nicht mehr.

E w e: Und wenn man nun alt geworden ist — und hat wirklich und wahrhaftig nie eine Freude gehabt —

K l a r i s s a: Ja, da muß man eben selbst danach sehn!

E w e: Und man hat überhaupt nicht gelebt!

K l a r i s s a: Das kann kein anderer für einen besorgen.

Ewe (*heftig*): Und dieser Hohn dazu!

Klarissa: Fräulein Ewe, — so habe ich Sie nie sprechen gehört.

Ewe (*sehr mühsam*): Und deshalb vielleicht — haben Sie sich auch noch nie gefragt, — ob Sie hier nicht ältere Rechte verletzt . . .

Klarissa: Ist das — Ihr Ernst? (*Will sie teilnehmend umarmen.*)

Ewe (*eisig*): Nein! — Es wäre vielleicht wirklich besser, wenn Sie sich im Park nach Herrn Runge umschauten —, damit kein Unglück geschieht —

Klarissa (*in den Park*).

(*Pause.*)

Runge (*übernächtigt, verstört*).

Ewe: Frau Bunterbart sucht Sie. Haben Sie sie nicht eben gesehen?

Runge: Ich sehe nichts.

Ewe: Sie zittern. Setzen Sie sich!

Runge: Sie selbst, obwohl Sie keine Ahnung von dem haben, was in mir vorgeht, haben Mitleid mit mir. Frau Bunterbart aber — mit welchem Spott hat sie mich empfangen!

Ewe (*in plötzlichem Entschluß*): Sie sollten mit ihr weg.

Runge: Wie?

Ewe: Ja — Sie beide, Sie und Frau Bunterbart. Wir lebten hier so ruhig. — Sie beide sind zu lebhaft für uns. Wenn es in den Orten rings Arbeiterunruhen, Schießereien, Plünderungen gab in letzter Zeit, hier ist alles still geblieben, es ist ein friedliches Städtchen, — und darauf sind wir stolz. Sie aber, — ich glaube, anderswo würden Sie sich glücklicher fühlen. Wir kommen mit Ihnen nicht recht aus. Es ist vielleicht der irische Blutstropfen

in Ihnen. Und Frau Bunterbart, — allen Instanzen der Welt zum Trotz — sie ist doch nur schuldig! — Und zu Doktor Spindler paßt sie erst recht nicht —

R u n g e: Was ist's mit Dr. Spindler?

E w e (*spielt unwillkürlich mit dem Brief, den Klarrissa auf dem Tisch zurückgelassen hat*): Ja, wenn ich das selbst wüßte!

R u n g e: Sie wissen es. Nur wollen Sie es nicht sagen. — (*Bemerkt den Brief, greift danach, betrachtet ihn, doch ohne ihn zu nehmen.*) „Herrn Doktor Spindler.“ — Sie schreibt ihm . . .

E w e: Gewiß schreibt sie ihm, — als ihrem Anwalt.

R u n g e: Sie sagen das so eigentümlich, — Sie wissen mehr.

E w e: Nun allerdings — anfangs hielt ich es für ein Abenteuer, für weniger ernst als jetzt. — Jetzt scheint mir: wenn Sie sie gewinnen wollen, so ist es höchste Zeit. Und weit, weit weg müssen Sie sie bringen, — wenn Sie nicht wünschen, daß mein Vetter sie heiratet.

R u n g e (*zieht einen Revolver*): Das wird er nicht.

E w e: Um Gottes willen, was fällt Ihnen ein! — Sie werden doch nicht —! Den Revolver her oder ich gehe sofort zur Polizei . . .

R u n g e (*steckt den Revolver ein*): Keine Angst! Ich habe ja noch meine fünf Sinne beisammen. — Wenn man nur wüßte, was in diesem Briefchen steht, dann wüßte man freilich mehr, — dann könnte man klarer übersehen . . . Wissen Sie, was sie geschrieben hat?

E w e: Nein.

R u n g e: Ehrlich nicht? — (*Entreißt ihr den Brief.*) Dann sehe ich selbst nach —

E w e: Aber das ist doch unmöglich. Ein fremder Brief, — das ist doch ungesetzlich —

Runge: Ach daran glauben Sie noch? Gesetze?! —
Schweigen Sie jetzt! Dort kommt sie.

(Klarissa im Garten.)

Ewe *(zu ihr)*: Vorsicht, er ist wie rasend. *(Ab.)*

Runge *(hat den Brief in die Tasche gesteckt, nervös auf und ab, betrachtet stehenbleibend die Girlande)*.

Klarissa *(tritt ein)*: Ja, da schau Sie, was? —
Schöne Guirlande! Und nicht für Sie. Sie kommen ja
allerdings auch von einer Unternehmung zurück —

Runge: Ihr Witz ist tödlich.

Klarissa: Wollen wir nun die Übungen machen?
Ich habe sie in den letzten Tagen ganz vernachlässigt —

Runge: Wir sind also nicht weiter gekommen!
Immer Ihre Ablenkungsversuche —

Klarissa: Ablenkung wovon?

Runge: Maria!

Klarissa: Was wollen Sie?

Runge: Vom Einzigen reden, was mir wichtig ist.
Von unserer Liebe.

Klarissa: Ah!

Runge: Erinnern Sie sich — das „Erntelied“ erklang —
wir fanden uns einig im Protest —

Klarissa: Ist das Liebe?

Runge: Man könnte es so auffassen.

Klarissa: Ich habe Sie nicht ermutigt.

Runge: Nicht ermutigt?

Klarissa: Sie sind ein Kind — und machen mich
wirklich noch ärgerlich. Soll ich deutlicher werden?
Soll ich etwa anführen, daß wir einander nicht einmal
„du“ gesagt haben —?

Runge: Sie vergessen, was wichtiger ist. — Sie
nahmen teil an meinem geheimsten Geheimnis. Ich tat

den ersten Schritt aus der geraden Bahn — gegen das Gebet der Mutter — unter Ihrer Patronanz! Bindet das nicht? Und mehr, Sie nahmen den Schmuck von mir zur Verwahrung — einen stärkeren Beweis des Vertrauens konnten Sie mir, konnte ich Ihnen nicht geben.

Klarissa: Keine Phrasen jetzt!

Runge: Phrasen?

Klarissa: Ich war verzweifelt. Ich suchte irgendeinen Halt. — Ich hatte Angst. Ganz unbegründete Angst, wie sich dann später herausgestellt hat. — Sie kamen. Und ich bin Ihnen ja auch dankbar.

Runge: Mehr nicht?

Klarissa: Sofort nachher wollte ich Sie zurückrufen. Sie waren aber im Handumdrehen davon.

Runge: Warum wollten Sie mich zurückrufen?

Klarissa: Um Ihnen die Perlenschnur zurückzugeben.

Runge: Sie fürchteten sich.

Klarissa: Nein. Ich wollte Sie hindern, zu weit gehende Schlüsse zu ziehen.

Runge: Da war ich aber schon davon.

Klarissa: Ich war gewissermaßen überrumpelt. Da saß ich — mit dem gefährlichen Schmuck!

Runge: Und da sitzen Sie noch!

Klarissa: Was wollen Sie damit sagen?

Runge: Daß es doch mehr war als gemeinsamer Protest und Traum. — Genauer, um die Sprache der reellen Welt zu führen: Sie haben sich zu meiner Mitschuldigen gemacht —

Klarissa: Vertrauen gegen Vertrauen!

Runge: Keine Phrasen — wie Sie vorhin selbst sagten. Tatsache ist: der Schmuck, den ich schmuggeln soll, befindet sich bei Ihnen im Versteck.

Klarissa: Woraus folgt?

Runge: Daß Sie in meiner Hand sind. Ich brauche nur zur Polizei zu gehen, mich anzugeben — und vielleicht nicht einmal mich, nur Sie.

Klarissa: So niedrig denken Sie nicht.

Runge: Sie vergessen, daß ich seit vorgestern — Verbrecher bin. Da ruderte ich im Rügener Bodden am Zollschiff vorbei. Dann übernahm ein dänisches Flugzeug die Beute.

Klarissa: Es ist noch etwas ganz anderes, eine Frau verraten!

Runge: Dem ersten Schritt folgt der zweite. Immer tiefer hinunter in die Hölle geschlittert. Und den ersten Schritt — tat ich Ihretwegen. Ist der vergebens getan, dann ist mein Leben einem ungeheuerlichen Irrtum zum Opfer gefallen. Dann aber liegt nichts mehr an einer Gemeinheit irgendwelcher Art! (*Will gehen.*)

Klarissa (*verstellt die Türe*): Patrick!

Runge (*mit dem Revolver*): Bahn frei!

Klarissa: Ja, — töten Sie mich! Besser Tod, als daß Sie mich unglücklich machen!

Runge (*läßt den Revolver sinken*): Sie haben mich unglücklich gemacht, — Sie mich.

Klarissa (*schmeichelnd*): Sie sehen das falsch! Sie sind zu jung! — Ich habe Ihnen nichts vorgeheuchelt.

Runge (*sehr weich*): Ich dachte, — daß Sie mich lieb haben.

Klarissa: Das hatte ich auch — und habe ich noch.

Runge: Und nun höre ich, daß Doktor Spindler . . . (*Er kann vor Bewegung nicht weiterreden.*)

Klarissa: Was denn? Was hören Sie? — Ach, immer ist Klatsch und Gerede um mich. So ist auch dieser ganze Prozeß entstanden, nicht anders.

R u n g e: Aber Sie haben doch gelogen, als Sie mir sagten, Doktor Spindler sei nur Ihr Anwalt! Sie stehen unmittelbar vor der Heirat mit ihm.

K l a r i s s a: Nicht unmittelbar — und auch nicht in einem viertel Jahr.

R u n g e: Wie?

K l a r i s s a: Und auch in einem halben nicht.

R u n g e: Können Sie mir das versprechen?

K l a r i s s a: Felsenfest.

R u n g e: Und auch er denkt nicht daran?

K l a r i s s a: Weder er noch ich. Weder in einem viertel noch in einem halben Jahr.

R u n g e: So wäre noch nicht alles verloren!

K l a r i s s a: Kommt Zeit, kommt Rat. Aber nun stecken Sie wohl den Revolver weg. Oder halten Sie Drohungen für eine passende Zutat zu einem Gespräch, wie wir es führen? Und den Schmuck nehmen Sie jetzt auch zurück. . . . (*Schließt einen Schrank auf, dem sie eine Schmuckschatulle entnimmt. Öffnet die Schatulle.*) Hier sind die Perlen!

R u n g e: Mitten unter Ihrem eigenen Schmuck! — (*Reißt die Schatulle an sich.*) Da hielte ich ja sogar den Beweis. — Nun kann ich das Perlenkollier herausnehmen und Sie sind frei von mir. Ich kann es aber auch wieder zu Ihrem Schmuck zurücklegen. Fühlen Sie, daß mir das immerhin eine gewisse Macht über Sie gibt? — Ich nehme das Kollier. — Nein, nicht, — alles noch in Schwebe, alles noch unentschieden. — Wenn ich Ihnen glauben könnte, Maria!

K l a r i s s a: Du kannst mir glauben.

R u n g e (*glücklich*): Du! — (*Mißtrauisch.*) Damit ich das Kollier nehme.

Klarissa (*entreißt ihm die Schatulle, wirft die Kette hinein und geht zum Schrank, in den sie die Schatulle wieder hineinstellt*).

Runge: Ich sah einmal eine Sonnenuhr. Die trug die Inschrift: „Ich zeige nur die heiteren Stunden.“ Sehr richtig — bei einer Sonnenuhr. Aber das Grauenvolle: Die Uhr war an der Front eines Irrenhauses angebracht. Und „heitere Stunden“ bedeutete zugleich „lichte Stunden, lichte Augenblicke“ der Geisteskranken. Aber auch das ist richtig. Wir alle sind ja wahnsinnig, außer in Stunden der Freude. Die sind unsere „lichten Momente“. So fühle ich jetzt, meine stolze Maria, wie es sich in mir lichtet nach langer Qual . . .

Ewe (*schnell herein*): Er ist da. Der Bürgermeister, der Pastor, alle haben ihn an der Bahn empfangen. Sie haben es gewußt. Uns hat er überraschen wollen. Im Augenblick ist er hier . . . (*Ab.*)

Klarissa (*glücklich*): Im Augenblick! —

Runge (*aufgeschreckt*): Im Augenblick? — (*Besinnt sich, zieht den Brief aus der Tasche, reißt ihn auf, stammelt:*) „Mein herzlichster Mann“ . . .

Klarissa (*weich zu ihm*): Ich bin nicht schuld. Ich will Ihnen erklären . . .

(*Man hört Lärm, Beifallsklatschen, immer näher.*)

Runge: Und ich?

Klarissa: Auch Sie nicht. — Auch Ewald nicht. —

Runge: Alle schuldlos. Alle. Herrlich! Ich höre die Harmonie des Weltalls. — Geben Sie! (*Nimmt die Perlen.*)

Klarissa: Könnten wir nicht freundschaftlich, — ohne diese Falten, Patrick . . .

Runge: Das hätte vielleicht keinen Zweck. (*Langsam ab. — Der Lärm verstummt.*)

Klarissa (*bleibt nachdenklich sitzen*).

Spindler (*tritt ein*): Zürnst du mir, Klarissa?

Klarissa (*schüttelt den Kopf*).

Spindler: Ich hatte einen anderen Empfang erwartet.

Klarissa (*auf die Girlanden blickend, sehr traurig*): Auch ich — hatte dir einen anderen vorbereitet.

Spindler (*schnell zu ihr*): Was ist geschehen?

Klarissa (*müde*): Nichts, nichts.

Spindler: Ich eile zu dir, nun, da der Prozeß vollständig für dich entschieden ist — und ich, ich fühle mich wie umgewandelt. Keine Angst mehr vor den Feinden. Nicht das leiseste Bedenken —

Klarissa: Und das Gutachten deines Graphologen?

Spindler: Es lautet allerdings nicht günstig — auf den ersten Anschein. — Die Schrift auf den halbverbrannten Papieren sollte — die deine sein. — Ist es möglich?

Klarissa (*zuckt die Achseln*).

Spindler (*eifrig*): Aber damit wäre ja noch immer nichts gesagt. An wen die Briefe gerichtet waren, die Professor Bunterbart vor seinem Tode vernichtet hat, ließ sich nicht feststellen. Vielleicht an ihn selbst.

Klarissa: Natürlich. Vielleicht an ihn selbst.

Spindler: Ich gehe weiter — es ist nicht einmal erwiesen, wer sie in den Ofen geworfen hat, wann es geschehen ist, ob unmittelbar vor dem Selbstmord oder nicht. Der ganze Zusammenhang mit der Tat erscheint mir jetzt durchaus fragwürdig. — Ich beachtete die Sache auch gar nicht mehr weiter. Nur du, du standest mir vor Augen, in deiner ganzen rührenden Wehrlosigkeit. Ich hatte dir unrecht getan. Ja, dieses ganze Versteckspiel hier auf dem Lande ist ein Unrecht an dir, ist unwürdig. Es hängt mir vielleicht von der Politik

her noch an, in allem auf Vorbehalte und Vorsichten zu sehen. Mein Herz weiß nichts davon. Und wenn du mir nun meinen einzigen Wunsch erfüllen willst: jetzt sofort, morgen verloben wir uns öffentlich.

Klarissa: Dieser neue Entschluß!

Spindler: Nein, laß mich etwas gestehen. Das Bild deiner Wehrlosigkeit, deines Sklavenblickes — es beunruhigte mich wohl des Unrechtes wegen, mit dem ich, Feigling, dich quälte; aber mehr noch als alle moralische Unruhe quälte mich unstillbar die Sehnsucht nach deinem Kinderlachen, nach deinen schönen kühlen Armen, nach dieser einzigen Nacht — (*Will sie an sich ziehen.*)

Klarissa (*aufspringend*): Das geht jetzt nicht.

Spindler: — Geht — nicht?

Klarissa: Du sagtest doch selbst, mehr als ein viertel und mehr als ein halbes Jahr müsse vorübergehen, um den Eindruck deiner uneigennütigen Verteidigung nicht zu verwischen. — Ich wehrte mich, aber es war sehr richtig gedacht von dir. — Nun bitte ich dich um Aufschub —

Spindler: Ich begreife nicht —

Klarissa: Warte einen Augenblick. Du mußt ganz ruhig sein. So wie du es von mir verlangt hast. Nur habe ich leider nicht gehorcht. Du wirst verständiger sein als ich. — Es handelt sich um Herrn Runge —

Spindler: Was hat der mit uns zu tun?

Klarissa: Es wird alles gut, glaube mir. Nur dürfen wir nicht brutal vorgehen. Menschlich, menschlich. Eine Frist ist nötig, um ihn langsam auf unsere Verlobung vorzubereiten . . .

Spindler: Ich weiß nur nicht, warum du ihm ein Recht einräumst, in unserer Sache mitzureden —

Klarissa: In einer Stunde — da fühlte ich mich ganz verlassen von dir —

Spindler: Gab es solch eine Stunde?

Klarissa: Ich bat dich, zu bleiben — du rittest weg.

Spindler: Ich mußte — für dich.

Klarissa: Ich verstand es nicht. Ich fürchtete mich vor dir. Sinnlos! Aber ich bin ja auch noch jede Nacht im Traum in meine Kerkerzelle gesperrt — und erst der Morgen führt mich wieder zu dir. — So wurde es in jener Stunde plötzlich Nacht. Ich brauchte Hilfe. Er half.

Spindler: Was hat er für dich getan?

Klarissa: Er hat mir einen großen Dienst erwiesen — er (*stockend*) fuhr zu meinem Vater, um ihn von meiner Schuldlosigkeit zu überzeugen. Den alten Mann hatte der Prozeß so erschüttert.

Spindler (*schmerzlich, nach einer Pause — sich niedersetzend*): Ich hatte gehofft, daß ich immer der einzige bleiben würde, der dir Dienste erweist. Wie konntest du dir diesen Herrn Runge so nahe kommen lassen?

Klarissa (*immer in großer Herzensangst*): Ich tat nichts dazu. — — Aber ich war allein da, zwei Wochen lang, ehe du kamst. Er mußte mich für frei halten — ich durfte ihm ja nichts von dir sagen. Du wolltest es nicht —

Spindler: Rächt es sich schon?

Klarissa: Ich sprach mit ihm nicht anders, als eben Menschen freundlich miteinander reden. Ich gab ihm keine Hoffnung. Aber die Männer fallen mir nur so zu, wie Fliegen auf Zucker. Ich hätte ihn vielleicht noch deutlicher zurückweisen sollen. Aber dann bedrohen sie mich — mit Revolvern —

Spindler: Wer droht?

Klarissa: Runge. Und Captain Sullivan. Es ist immer genau dasselbe. Und dann weiß ich keine Rettung als doppeldeutige Reden.

Spindler: Was hast du ihm gesagt?

Klarissa: Deine eigenen Worte, daß wir nicht in einem viertel und nicht in einem halben Jahr heiraten werden. Er mußte es mißverstehen. Ich will es ihm nur allmählich beibringen, wie es steht. Sonst wird er schwerkrank. Das hat er nicht um mich verdient. — Und so mußte ich lügen. Meine Notwehr gegen die Männer, die nur nach ihren eigenen Wünschen fragen, nach den meinen nicht. Ich will ja niemandem Böses tun. Sie sind wie toll hinter mir. Immer gejagt, immer gehetzt, es ist kein Wunder, wenn sich mir der Kopf verwirrt.

Spindler (*in sinnlicher Erregung*): Wenn du so redest, — so siegesgewiß — bist du noch schöner als sonst!

Klarissa: Von dir verlange ich, daß du stark sein sollst.

Spindler: Und er — weiß er — von mir?

Klarissa: Ja!

Spindler: Du hast es ihm gesagt —?

Klarissa: Nein. Ein Brief ist ihm in die Hand geraten.

Spindler: Ein Brief von dir — an mich?

Klarissa (*nickt*).

Spindler (*betroffen*): Wieder ein Brief!

(*Pause.*)

Klarissa: Es muß sich doch friedlich schlichten lassen. Er benahm sich wie von Sinnen. Ich hatte seine Schwärmerei für harmlos gehalten. Erst heute sah ich den vollen Ernst. Es ist vielleicht — seine erste Liebe.

Spindler (*leidenschaftlich*): Und danach fragst du nicht, ob es nicht etwa auch meine erste und zugleich letzte Liebe ist. Das erste Aufflammen eines aschgrau mühevollen Lebens, das eines zweiten Brandes nicht mehr fähig ist . . .

Klarissa (*leidenschaftlich*): Ich liebe ja nur dich, Ewald. Ich habe keinen Augenblick geschwankt.

Spindler: Eine Entscheidung ist nötig. Er oder ich.

Klarissa: Du, nur du!

Spindler: Dann wäre jedes längere Zögern gefährlich.

Klarissa: Du verzeihst mir —

Spindler (*umarmt sie heftig*): Ich kann ohne dich nicht leben.

Klarissa (*jubelt*): Mein Glück! — (*Jetzt sehr frisch.*) Und du gewährst diese Frist —

Spindler: Es ist für ihn selbst nicht gut. Er wird wieder hoffen und hoffen —

Klarissa: Nein.

Spindler: Und wenn er nicht nachläßt, wenn er dich immer wieder anspricht —

Klarissa: Da habe ich ein Mittel. Ich schaue ihn so an. (*Grimasse wie zu Anfang des Stückes.*) Das hat noch jeden abgeschreckt. (*Lacht.*)

Spindler (*umarmt und küßt sie*): Dein Lachen, — diese Lippen. — Diese Jugend! Klarissa! Ich ertrage die Unsicherheit nicht. Nein, kein Aufschub. Rücksichtslose Offenheit. Es ist der Himmel, den ich verlieren würde. Und wie nahe daran war ich schon! Laß mich zu ihm! Grausamer Schnitt ist besser als langes Kränkeln. (*Sie hält ihn zurück.*) Und er ist jung. Da gibt es Trost genug. Für mich wäre es tödlicher Verzicht. (*Zieht sie an sich.*) Ich liebe dich zum Verschmachten, Klarissa —, nicht einen Augenblick ertrage

ich den Gedanken, daß auch nur im entferntesten ein anderer Anteil an dir hat. (*Ein ferner Schuß, leise.*)

Spindler: Was war das?

Klarissa (*fällt auf die Knie*): Mein Gott, ich wollte niemandem Böses tun. — Ich habe immer zu Gott gebetet, er soll mich nicht böse werden lassen. Ich will gut sein — mein Gott, seine Mutter wird mich verfluchen! Aber ich wollte doch niemand unglücklich machen, niemandem Böses tun.

Ewe (*stürzt herein*): Her Runge — in seinem Zimmer — er hat sich erschossen —

Spindler: Schnell — wo ist er? — Und ein Arzt! (*Mit Ewe ab.*)

Klarissa — nichts Böses tun — niemandem Böses tun!

Spindler (*kommt wieder*): Mich packt ein Grauen vor mir selbst.

Klarissa (*Bewegung zu ihm*).

Spindler (*schreit auf*): Und vor dir!

(*Nach einer Pause erscheint ein Polizeibeamter.*)

Polizeibeamter: Mit Ihrer Erlaubnis, Herr Abgeordneter, ich habe das Zimmer bis zum Eintreffen der Gerichtskommission abgesperrt.

Spindler: Bitte.

Polizeibeamter: Meine Hochachtung, Herr Abgeordneter. (*Will gehn.*)

Spindler: Noch eines. — Gewiß ist auch Ihnen der beizende Rauchgeruch im Zimmer aufgefallen.

Polizeibeamter: Jawohl.

Spindler: Im Ofen lag frischverbranntes Papier.

Polizeibeamter: Ich habe es gesehen. Und es paßt durchaus zu dem Bild, das ich mir von dem Fall mache —

Spindler: Darf man wissen?

Polizeibeamter: Das Perlenkollier, das auf dem Nachttisch lag, stammt aus einem Diebstahl — oder es sollte über die Grenze gepascht werden. Wir sind einer solchen Bande längst auf der Spur. Gegen Runge gab es Verdacht, einige deutliche Anzeichen wiesen in dieses Haus. Er wußte es, sah sich umstellt, sah keinen Ausweg — so hat er seinem Leben ein Ende gemacht.

Spindler: Und die Papiere im Ofen?

Polizeibeamter: Ehe er starb, wollte er die Spur seiner Komplizen verwischen. Ein ganz gewöhnlicher Begleitumstand derartiger Fälle. Das verkohlte Papier dürfte ein Verzeichnis seiner Kameraden gewesen sein.

Spindler: Ich danke Ihnen, Herr Kommissär.

(Der Beamte ab. — Es wird dunkel.)

Spindler *(zu Klarissa, in höchster Bewegung)*: Ist es wirklich möglich, daß sich ein und dieselbe Sache zweimal ereignet?

Klarissa *(richtet sich zitternd auf, setzt sich)*: Wie — meinst du das?

Spindler: Es ist doch alles — auf geradezu gespenstische Art — ganz genau so wie bei Professor Bunterbart. Der Tote, — der verbrannte Brief im Ofen. Kein Verzeichnis ist es. Dein Brief an mich, Klarissa, — tödlich für den armen Runge — genau so wie für Professor Bunterbart jene Briefe an —. *(Mit dämonischer Kraft.)* Jetzt mußt du reden! Der Tote drinnen zwingt dich! — Du hast an Captain Sullivan geschrieben. Was stand in den Briefen? Daß du ihn liebst? —

Klarissa: Nein, ich wehrte mich immer —

Spindler: Ja, so wie gegen den armen Runge. Du gabst ihm „keine Hoffnung“ — aber „so wie Menschen freundlich miteinander reden“. — O es genügt ja ein Blick von euch! — Und deine doppeldeutigen Reden,

deine Lügen, deine „Notwehr“! O zu denken, daß mir das einmal Sinnbild der Reinheit war.

Klarissa: Ewald, — du beurteilst mich grausam.

Spindler: Willst du nicht wenigstens dein Gewissen erleichtern? Gestehe, was stand in den Briefen? Was war es, was den Professor tödlich verwundet hat?

Klarissa (*gebrochen*): Du liebst mich nicht mehr.

Spindler: Ist es dir denn erträglich, immer noch — zu leugnen?

Klarissa: Ich schrieb — an Sullivan —, daß ich mit meinem Mann unglücklich bin —

Spindler: Und ist es möglich, daß Professor Bunterbart diese Briefe in die Hand bekam?

Klarissa: Das weiß ich nicht. — Sie hatten einen Wortwechsel beim Souper.

Spindler: Das ist neu.

Klarissa: Sie wiesen mich hinaus. Ich hörte nur einzelne Worte. — Es ist ja möglich, daß Sullivan von meinem Mann die Scheidung verlangt hat. Dann verließen sie miteinander das Haus.

Spindler: Alles deutlich.

Klarissa: Und dann, als der Professor nach Hause zurückkam —

Spindler: Ich weiß genug. — Und das alles hast du gewußt — und nichts gesagt?

Klarissa: Ich wußte nichts, — ich ahnte nur. — Als du neulich von den Papieren im Ofen und von meiner Schrift anfingst, — da erst wurde die Ahnung deutlicher —

Spindler: Und dennoch hast du nichts gesagt?

Klarissa (*sehr beklommen*): Ich habe — um deine Liebe — gebangt —

Spindler: Beinahe — wäre ich dir erlegen. — — Jetzt aber sehe ich den Professor nach Hause kommen. Jetzt ist ja alles klar. Und ganz anders, als ich dachte. Kein Wahnsinn. Er war bei hellster Überlegung. Er wußte, daß du seiner überdrüssig bist. Und er liebte dich. Sein Selbstmord durfte keinen Schatten auf dich werfen. Du solltest schuldlos dastehen vor der mißgünstigen Welt, schuldlos sogar vor dir selbst —

Klarissa: Ich verstehe nicht —

Spindler: Vor diesem Übermaß von Liebe wirst du zittern! — Er mußte die Tat seit langem überlegt, in jeder Einzelheit vorbereitet haben. Sie sollte nicht das Bild eines Selbstmordes bieten. Deshalb simulierte er einen Einbruch in die Paradiesvilla.

Klarissa: Einen Einbruch!

Spindler: Deshalb das zertrümmerte Fenster, die Unordnung, die offenen Schränke. Einige Wertstücke hat er genommen und selbst im Garten vergraben. Dann hat er, eine Maske vor seinem Gesicht, eine Kapuze am Leib, dich betäubt, dann gebunden. Alles, als ob Räuber in den Zimmern gehaust hätten, — und alles, um dich völlig unbeteiligt erscheinen zu lassen. Beinahe wäre es ihm geglückt, — hättest du nicht selbst durch dein verstörtes Reden am Morgen falschen Verdacht auf dich gezogen. Dieses eine hat er nicht in Rechnung gestellt.

Klarissa: Grauensvoll, daß er dies alles überlegt haben soll —

Spindler: Diese Wachheit vor dem Tode — ein Unmaß von Qual — — Kannst du den Gedanken ertragen? Ich sehe ihn durch den Garten gehen, über die Treppe zurück — — (*Klarissa stöhnt.*) Jetzt klagst du. Und doch bist du, wenn auch des Verbrechens nicht schuldig, dessen man dich anklagte, — bist die Mörderin

seines Herzens. In diesem Fall war wirklich Volkes Stimme — Gottes Stimme!

(Lustige Musik naht. — Ewe kommt.)

Ewe: Eine Deputation und hinter ihr der ganze Ort. — Man bringt dir einen Fackelzug.

Spindler: In diesem Moment, in dem mir klar wird, daß ich keine Unschuldige verteidigt habe. —

Ewe: Was sprichst du?

Spindler: Ewe, Ewe, vor dir steht ein gebrochener Mann!

Ewe: Du mußt dich den Leuten zeigen.

Spindler: Unmöglich.

Ewe: Reiß dich zusammen, — bedenke, wie man es deuten könnte. . . .

Spindler *(wankt gegen die Türe)*: Klarissa muß mitkommen. — Zum Bereuen ist Zeit nachher.

Klarissa *(unter der Anklage Spindlers vollständig zusammengebrochen)*: Ich kann nicht.

Dienstmädchen *(kommt)*: Die Herren sind im Haus. —

Spindler: So muß ich, — wunden Herzens! — Das ist das Bitterste. Aber es heißt die Zähne zusammenbeißen. — *(Mit Ewe ab.)*

(Fortdauernd Musik.)

Baron Josef von Gart *(aus dem Garten)*: Der Weg, den Sie mir nicht verschließen konnten. — Offene Türen! Die Katastrophe im Haus!

Klarissa: Sie — Baron Gart!

Baron: Die beiden waren Ihnen nicht gewachsen. Ich wußte es voraus. Der eine stilisierte Sie um zur Göttin seiner Korrektheit, der andere zur Göttin kindischen Aufruhrs. Keiner dachte daran, daß Sie gar keine Göttin sind, sondern ein Mensch, mit dem man Nachsicht haben muß wie mit allen Menschen.

Klarissa: Fluchen Sie mir, töten Sie mich!

Baron: Für die Dummheit der Männer können Sie nicht verantwortlich gemacht werden.

Klarissa: Sein Sie streng gegen mich. Ich bin ein schlechtes, schädliches Geschöpf.

Baron: Es gibt Zeiten der Strenge. Unsere Zeit, so nah am Zerfall, bedarf der äußersten Milde. (*Klarissa beginnt leise zu weinen.*) Und unendliches Mitleid mit allem, was lebt, wäre besser als alle Gesetze.

Klarissa: Was — wollen — Sie von mir?

Baron: Sie lieben? — Ein zu großes Wort in dieser dürftigen Epoche. Ich will Rücksicht auf Sie nehmen. — Nur das eine Mal lassen Sie mich diktieren. Wir haben keine Minute zu verlieren. Das Auto wartet an der Parkchaussee. Zur Bahn und in die weite Welt!

Klarissa: Ja — glauben Sie denn nicht — daß es ein Unrecht ist, wenn ich weiterlebe?

Baron: Darüber sprechen wir, wenn wir in Sicherheit sind. (*Sie greift jäh nach ihm. Er umfängt sie und führt sie schnell weg. — Die Musik verstummt. — Spindler, hinter ihm Ewe.*)

(*Es ist ganz finster geworden.*)

Spindler: Es tut wohl, wenn einem solche Begeisterung entgegenschlägt. (*Jubel des Volks.*) Hätte nicht gedacht, daß es mich so aufrichten wird. — Es muß doch eine gute Sache sein, die ich vertreten habe. — Klarissa, bist du da? — Ich habe dich vielleicht zu hart beurteilt, Klarissa.

Ewe (*bringt Licht*): Sie ist nicht da.

Spindler: Klarissa! (*Ahnungsvoll gegen den dunklen Garten eilend.*) Klarissa!

Vorhang

Freier Deutscher Gewerkschaftsbund

Landesvorstand Sachsen

— Bibliothek —

Dresden A 1, Ritzenbergstr. 3

Ungültig

13. Nov. 1986

Datum der Entleihung bitte hier einstempeln!

16. Okt. 1997

SÄCHSISCHE LANDESBIBLIOTHEK



2 0592839

